



Tagung der Gesellschaft für
interkulturelle Germanistik (GiG)

**Diversität – Divergenz – Dialog:
Germanistik im Kontext von Global Citizenship und
Wissenschaftsdiplomatie**

22.-24. Juli 2026 in Bangkok, Thailand
Deutschabteilung, Faculty of Arts, Chulalongkorn University
<https://gigbangkok2026.com/>

Abstracts

23.07.2026

Themenschwerpunkt 1

Linguistik im Spannungsfeld von Diversität und Divergenz

Raum: MCS 501/17

**Unter Mediziner:innen: Zwischen der Fachsprache und dem Klinikjargon.
Interdisziplinäre Perspektiven in der Kommunikationspraxis im Operationssaal**

Justyna Potempska & Alicja Dzięcioł, Universität Warschau, Polen

Die medizinische Kommunikation im Operationssaal vollzieht sich in einem Spannungsfeld zwischen der normierten fachsprachlichen Terminologie und einem äußerst dynamischen sowie situationsgebundenen Klinikjargon. In diesem Beitrag, der sich auf eine 2025 in Deutschland erhobene Befragung von Chirurg:innen, Anästhesist:innen, Pflegefachkräften und Kardiotechniker:innen stützt, werden die im beruflichen Alltag gebräuchlichen Ausdrucksformen, Abkürzungsmuster und metaphorischen Strukturen dargelegt.

Das Datenmaterial zeigt die Ausprägung eines differenzierten, professionsspezifischen Subcodes, der sowohl lexikalische Verfahren, kreative Wortneubildungen als auch komplexe semantische Verschiebungen umfasst und funktional auf Effizienz, Präzision und soziale Kohäsion im OP-Team ausgerichtet ist. Es werden linguistische Verfahren mit soziolinguistischen, diskursanalytischen und kulturwissenschaftlichen Ansätzen sowie mit medizinanthropologischen Perspektiven zusammengeführt. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass der medizinische Jargon keine bloße „Abweichung“ von der Fachsprache darstellt, sondern ein funktionales und hoch adaptives System, das auf die spezifischen kommunikativen Anforderungen von Hochrisikosituationen zugeschnitten ist. Zugleich zeigt sich, dass der Jargon zur Ökonomisierung von Wissensbeständen beiträgt, Machtverhältnisse sprachlich markiert, hierarchische Ordnungen stabilisiert und kollektive Identitäten innerhalb professioneller Gruppen formt.

Der Beitrag leistet damit einen zweifachen Erkenntnisgewinn: Zum einen dokumentiert und analysiert er bislang nur randständig erfasste lexikalische Ressourcen der deutschen Medizinersprache im Operationsumfeld; zum anderen eröffnet er praxisorientierte Implikationen für Sprachdidaktik und klinische Kommunikation, insbesondere im Spannungsfeld zwischen Verständlichkeit, Effizienz und interdisziplinärer Kooperation.

Bezeichnungen der Sprechaktpartizipanten im Deutschen und Koreanischen: Personalpronomen und Nomen im Vergleich

Myung-Chul Koo, Seoul National University, Südkorea

Um einen Sprechaktpartizipanten wie den Sprecher bzw. den Hörer zu bezeichnen, der aus der Gesprächssituation bereits ersichtlich ist, wird im Deutschen in der Regel ein Personalpronomen verwendet. Im Koreanischen hingegen kann eine solche Entität unter bestimmten Umständen als Nomen realisiert werden oder unausgedrückt bleiben. Zur Bezeichnung eines Sprechaktpartizipanten können dort Eigen- oder Gattungsnamen – etwa Verwandtschafts-, Berufs- oder Titelbezeichnungen – verwendet werden (z. B. *Ich bin stolz auf dich.* vs. *apeci-nun ni-ka calangsulep-ta Vater-TOP du-NOM stolz.sei-DEKL* <Parasite 2019>; *Freuen Sie sich denn gar nicht?* vs. *thimcangnim-un kippu-cito anh-supni-kka? Abteilungsleiter-TOP froh-ADVL nicht.sein-HON-Q* <Betonrausch 2020>). Auch im Deutschen sind deiktische bzw. anaphorische Verwendungen von Nomen nicht ausgeschlossen, etwa bei der „indirekten Anrede“ (Simon 2013) oder beim „anaphorisch gebrauchten Ausdruck“ (Werth 2020).

In meinem Vortrag möchte ich daher aufzeigen, welche pronominal gebrauchten Nomen im Koreanischen vorkommen und in welchen kommunikativen Situationen bzw. unter welchen Bedingungen sie eingesetzt werden. Hierzu wird in ausgewählten Spielfilmen die Verwendung deutscher Personalpronomen der 1. und 2. Person mit deren nominalen Entsprechungen im Koreanischen verglichen. Dabei lässt sich feststellen, dass im Koreanischen zur Bezeichnung eines Sprechaktpartizipanten, insbesondere im Hinblick auf das soziale Verhältnis des Sprechers zum Gesprächspartner, Eigen- oder Gattungsnamen (z. B. Verwandtschafts- und Titelbezeichnungen oder generische Nomen) verwendet werden können.

Literatur:

Simon, Horst J. (2003), *Für eine grammatische Kategorie >Respekt< im Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Werth, Alexander (2020), *Morphosyntax und Pragmatik in Konkurrenz (7. Der Personen-namenartikel in erweiterten Nominalphrasen)*. De Gruyter.

Negative Bewertungen in deutschen und thailändischen Online-Hotelrezensionen – ein kontrastiver Blick

Thanamard Khunsriraksakul, Chulalongkorn University, Thailand

Online-Kundenrezensionen sind heute eine weit verbreitete Form der digitalen Kommunikation, in der ehemalige, aktuelle und potenzielle Kunden Informationen austauschen und ihre Erfahrungen teilen. Sie gelten seit Jahrzehnten als eine zentrale Form der elektronischen Mundpropaganda (electronic Word of Mouth, eWOM). Als ein neues und wesentliches Instrument für moderne Verkaufs- und Marketingstrategien beeinflussen sie Kaufentscheidungen. Frühere Untersuchungen (z. B. Chen & Xie 2008; Chevalier & Mayzlin 2006) weisen darauf hin, dass negative Evaluationen häufig einen stärkeren Einfluss auf Kaufentscheidungen ausüben als positive. Diese Textsorte hat daher in unterschiedlichen Forschungsfeldern wachsende Aufmerksamkeit erlangt, insbesondere in den Bereichen Marketing sowie Linguistik. Vor diesem Hintergrund erscheint die linguistische Auseinandersetzung mit dieser Textsorte bedeutsam.

Der vorliegende Beitrag untersucht, welche Texthandlungen bei negativen Bewertungen in deutschen und thailändischen Online-Hotelrezensionen vorkommen und welche kulturellen Unterschiede sich darin erkennen lassen. Darüber hinaus wird herausgearbeitet, wie textsortenspezifische Sprachmittel sowie lexikalische Ausdrucksformen zur Realisierung kommunikativer Funktionen eingesetzt werden. Zudem wird der Einfluss kultureller Normen und Werte auf die sprachliche Gestaltung negativer Bewertungen analysiert. Als Korpus dienen negative Rezensionen auf international renommierten Online-Hotelbuchungsplattformen wie *TripAdvisor* und *Booking.com*.

Die Untersuchung leistet einen Beitrag zur interkulturellen Linguistik, indem sie aufzeigt, wie Unzufriedenheit und Kritik von Kunden in zwei verschiedenen Sprach- und Kulturkontexten wie den deutschen und thailändischen innerhalb der medialen Kommunikation sprachlich realisiert werden.

Literatur:

- Chen, Y., & Xie, J. (2008). Online consumer review: Word-of-mouth as a new element of marketing communication mix. *Management Science*, 54(3), 477-491.
- Chevalier, J. A., & Mayzlin, D. (2006). The effect of word of mouth on sales: Online book reviews. *Journal of Marketing Research*, 43(3), 345-354.

Eine Studie zu Form und Funktion der Zeichenmodalitäten in deutschen TikTok-Videos über Ernährung und Gesundheit

Sirin Kiatkraipob, Chiang Mai University, Thailand

Mit der Entstehung des Internets und moderner Kommunikationstechnologien wurden zahlreiche herkömmliche Textsorten digitalisiert. Seit 2018 entwickelte sich TikTok rasant zu einer der weltweit beliebtesten Videoplattformen, insbesondere unter Jugendlichen. Neben dem Ansehen und Weiterleiten von Videos eröffnet TikTok den Nutzer*innen auch die Möglichkeit, eigene Videos mithilfe integrierter In-App-Tools einfach zu produzieren. Durch die neuen medialen Rahmenbedingungen und die Kreativität der Nutzer*innen wurden bestehende Textsorten auf TikTok übertragen, adaptiert und weiterentwickelt, sodass neue Formen von Texten in Gestalt von Kurzvideos entstehen, die speziell auf die Veröffentlichung auf dieser Plattform zugeschnitten sind.

Die Produktion der TikTok-Kurzvideos unterliegt den Affordanzen (Ermöglichkeiten) und Constraints (Einschränkungen) der Plattform, d. h. in Videos ist die Einblendung audiovisueller Elemente möglich, aber die Videos dauern normalerweise zwischen 15-180 Sekunden. Zudem ist die Plattform auf Unterhaltung ausgerichtet. Deshalb weisen viele TikTok-Videos zur Wissensvermittlung einen Charakter von Infotainment auf. Im Fall von Videos über Ernährung und Gesundheit sind sie wegen der Constraints kurz, aber können das Wissen multimodal und unterhaltsam präsentieren. Darin kommen mittels der Affordanzen audiovisuelle Zeichenmodalitäten vor, z. B. lautliche Rede, schriftliche Texte, Abbildungen, Symbole, Geräusche und Musik. Die Potenziale der verschiedenen Zeichenmodalitäten können einander unterstützen.

Aus diesem Grund untersucht diese Studie fünfzehn deutschsprachige TikTok-Videos zum Thema Ernährung und Gesundheit, in denen ein Sprecher als Moderator auftritt und multimodale Zeichenmodalitäten dargestellt werden. Die Videos stammen aus verschiedenen deutschen Nachrichten- und Informationsmedienkanälen auf TikTok. Ziel der Studie ist es, die Textfunktionen und die Gliederungsstruktur solcher Videos darzustellen sowie die in ihnen vorhandenen Zeichenmodalitäten zu analysieren, um festzustellen, wie und wo sie in Videos gebraucht werden und inwieweit sie zur Textfunktion beitragen.

„Das klingt wie ein Muttersprachler!“, Sprachideologische Autorität im DaF-Unterricht am Beispiel der Einstellungen thailändischer Gymnasialschüler*innen zu Varianten des deutschen <r>

Athit Wu, Chulalongkorn University, Thailand

O'Brien und Fagan (2016) zufolge verfügt die deutsche Phonologie über drei realisierte rhotische Varianten, die das Graphem <r> repräsentieren: [r], [R] und [ʀ]. In vielen DaF-Lehrwerken und auf digitalen Lernplattformen, z.B. in YouTube-Lernvideos, wird allerdings [ʀ] häufig als die einzige „richtige“ Variante präsentiert (Chowchong 2021). Diese Studie untersucht deswegen die Einstellungen thailändischer Gymnasialschüler*innen zu den beiden im DaF-Unterricht unterrepräsentierten Varianten [r] und [R]. Dabei werden zwei Leitfragen verfolgt: 1) Welche der beiden Varianten wird von den Lernenden positiver bewertet? und 2) Welche zugrunde liegenden Sprachideologien tragen zu diesen Bewertungen bei?

Die Verbal-Guise-Technik wurde mit 38 thailändischen DaF-Lernenden an Gymnasien durchgeführt. Die Teilnehmenden verfügten über ein Deutschniveau zwischen A1 und B1. Sie wurden gebeten, 21 von Muttersprachler*innen gesprochene Sätze, von denen neun die Varianten [r] und [R] enthielten, auf einer Skala von 1 bis 5 danach zu bewerten, ob sie sich vorstellen könnten, Deutsch bei solchen Sprecher*innen zu lernen. Außerdem sollten die Teilnehmenden ihre Entscheidungen begründen. Die Ergebnisse der Skala-Bewertung dienen als Grundlage einer quantitativen Analyse, die die erste Forschungsfrage beantwortet, während die Erklärungen als Grundlage für eine qualitative Analyse gelten. Die Ergebnisse der Skalenbewertung dienen der quantitativen Analyse, während die Begründungen als Grundlage für die qualitative Analyse dienen.

Die quantitative Analyse zeigt, dass die Teilnehmenden die Variante [R] positiver als [r] bewerteten, wegen des gleichen Artikulationsorts der sogenannten „Standardvariante“ [ʀ] und der Variante [R]. Die qualitative Analyse der Begründungen verdeutlicht, dass die Bewertungen stark von der Vertrautheit mit der „Standardaussprache“ der Muttersprachler*innen geprägt waren, die die Lernenden im Unterricht kennengelernt hatten. Beide Ergebnisse verweisen auf die Standard-Ideologie (Milroy, 2001) und die Muttersprachler-Ideologie (Holliday, 2006) und zeigen die anhaltende Autorität sprachideologischer Vorstellungen im DaF-Unterricht. Im Hinblick auf das Konzept der „Global Citizenship“ im DaF-Kontext zeigt die Studie, dass der DaF-Unterricht den „Standardismus“ überwinden und durch „Pluralismus“ ersetzen sollte, indem sprachliche Varianten in verschiedenen Aspekten gleichwertig thematisiert werden.

Literatur:

- Chowchong, A. (2021). „Don't roll the r!“ – Metasprachdiskurse in Sprachlernvideos auf YouTube. In T. Hoffmeister, M. Hundt & S. Naths (Hrsg.), *Laien, Wissen, Sprache: Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven*, 517-544. De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110731958-021>
- Holliday, A. (2006). Native-speakerism. *ELT journal*, 60(4), 385-387.
- Milroy, J. (2001). Language ideologies and the consequences of standardization. *Journal of sociolinguistics*, 5(4), 530-555.
- O'Brien, M. G., & Fagan, S. M. (2016). *German phonetics and phonology: Theory and practice*. Yale University Press.

Überprüfung und Evaluation des Online-Korrekturservice

*Suci Pujiastuti, Risnovita Sari & Herlina Jasa Putri Harahap,
Universitas Negeri Medan, Indonesien*

Dieser Abstract präsentiert die Ergebnisse einer empirischen Überprüfung und Evaluation verschiedener Online-Korrekturservices, die im Rahmen einer kleinen Forschung an der Universitas Negeri Medan (Indonesien) im ungeraden Semester 2025 durchgeführt wurde. Angesichts der zunehmenden Verbreitung digitaler Schreibwerkzeuge und des wachsenden Bedarfs an schneller und effizienter Textkorrektur untersucht die Arbeit die Leistungsfähigkeit maschineller Korrektursysteme. Das zentrale Ziel ist es, die Fehlererkennung, insbesondere hinsichtlich grammatischer und orthografischer Korrekturen, zu analysieren und zu vergleichen. Im Fokus der Untersuchung stehen zwei prominente Online-Angebote: die deutschsprachigen Dienste Duden Online und Korrekturen.de. Die Methodik basiert auf der systematischen Sammlung, Klassifikation und Anwendung verschiedener Fehlertypen auf Testtexte, um das Verhalten der Korrekturservices empirisch zu beobachten. Eine detaillierte Fehlerklassifikation erfolgt über mehrere Sprachebenen, darunter morphosyntaktische Fehler (Kasus, Tempus, Numerus, Genus, Person), Interpunktionsfehler, topologische Fehler (Wortstellung), sowie Orthografie- und Real-Words/Non-Words-Fehler. Die Evaluation wurde anhand von Kennzahlen wie Recall und Precision durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen signifikante Unterschiede in der Fehlererkennungsrate der getesteten Dienste, insbesondere bei komplexen morphosyntaktischen Kongruenzfehlern im Deutschen. Während Duden Online in vielen Bereichen eine solide Erkennungsleistung bietet – besonders bei grammatischen Abweichungen, die Kasus, Genus oder Person betreffen – hatte Korrekturen.de Mühe, einige dieser Fehler zu identifizieren. Die detaillierten Testergebnisse, die unter anderem die Erkennung von Tempora- und Kasusfehlern protokollieren, dienen als Grundlage für eine abschließende Gegenüberstellung der jeweiligen Stärken und Schwächen der Services. Die Arbeit schließt mit einer Diskussion der Vorteile und der inhärenten Probleme maschineller Korrekturverfahren. Basierend auf der Analyse werden konkrete Verbesserungsvorschläge und Empfehlungen für die Weiterentwicklung von Online-Korrekturservices formuliert, um deren Zuverlässigkeit und Nutzen für eine breite Anwendergruppe nachhaltig zu steigern. Die Schlussfolgerungen fassen die wichtigsten Erkenntnisse zusammen.

Wenn Algorithmen Lieder übersetzen: Eine Analyse KI-gestützter Liedübersetzungen am Beispiel des Disney-Liedes *Colors of the Wind*

Magdalena Lobert, Universität Warschau, Polen

Der Beitrag untersucht das transkulturelle und translationswissenschaftliche Potenzial aktueller KI-Systeme anhand einer Analyse des Disney-Liedes „Colors of the Wind“ aus dem Film „Pocahontas“. Aufgrund seiner globalen Verbreitung, vielfältigen Synchronisationsprozesse sowie seiner hohen intertextuellen und interkulturellen Dichte gilt dieses Lied als ein paradigmatisches Beispiel für die Herausforderungen der Liedübersetzung.

Im Mittelpunkt steht ein Vergleich mehrerer Übersetzungen ins Deutsche, die mit unterschiedlichen KI-Systemen (ChatGPT, linnk.ai) generiert wurden, mit der etablierten professionellen Fassung der deutschen Filmsynchronisation. Analysiert werden Unterschiede in Wortwahl, emotionaler Wirkung und kultureller Anpassung. Besonders untersucht wird, inwieweit KI-gestützte Übersetzungen die inhaltliche Tiefe, die symbolischen Strukturen und die narrativen Kontexte des Ausgangstextes erfassen und angemessen wiedergeben können.

Ein weiterer Faktor, der bei der vergleichenden Analyse berücksichtigt wird, ist die strukturelle und musikalische Dimension der Übersetzungen: Die Untersuchung umfasst die Anzahl der Silben, Reimschemata, metrische Struktur, prosodische Betonung und melodische Kohärenz der verschiedenen Übersetzungsvarianten. Auf dieser Grundlage wird bewertet, inwieweit KI-generierte Übersetzungen zum Singen geeignet und musikalisch kompatibel sind.

Ziel des Beitrags ist es, das Potenzial aktueller KI-Systeme zur Liedübersetzung zu beurteilen sowie ihren Nutzen für Übersetzungswissenschaft, Sprachdidaktik und interkulturelle Bildung im Kontext globaler Medienkulturen zu diskutieren.

Kulturelle Äquivalenz in KI-gestützten Übersetzungen: Eine kontrastive Analyse Deutsch–Vietnamesisch

Lien Thi Kim Nguyen, Universität Hanoi, Vietnam

Die rasante Entwicklung künstlicher Intelligenz (KI) und ihr zunehmender Einsatz in Übersetzungsprozessen werfen neue Fragen nach der Qualität, Zuverlässigkeit und insbesondere der kulturellen Angemessenheit maschinell erzeugter Übersetzungen auf. Während KI-gestützte Tools wie DeepL oder ChatGPT in der Lage sind, sprachliche Strukturen zu übertragen, bleibt die Wiedergabe kulturell geprägter Bedeutungen häufig problematisch. Diese Studie untersucht daher die Frage, inwieweit kulturelle Äquivalenz in KI-gestützten Übersetzungen zwischen dem Deutschen und dem Vietnamesischen erreicht wird.

Ziel der Untersuchung ist es, die Stärken und Schwächen maschineller Übersetzungssysteme im Umgang mit kulturspezifischen Elementen zu identifizieren und mögliche Strategien zur Verbesserung der kulturellen Adäquatheit vorzuschlagen. Dabei wird das theoretische Modell der Äquivalenztypen nach Werner Koller (denotativ, konnotativ, textnormativ, pragmatisch und formal-ästhetisch) als analytischer Rahmen verwendet.

Das Korpus umfasst authentische Texte aus den Bereichen Literatur, Werbung und Presse, die jeweils starke kulturelle Bezüge aufweisen. Die KI-generierten Übersetzungen werden mit Humanübersetzungen kontrastiv verglichen. Durch qualitative Fehleranalyse und kategoriale Zuordnung der Abweichungen soll sichtbar gemacht werden, in welchen Dimensionen KI-Systeme kulturelle Bedeutungen adäquat übertragen – und wo sogenannte „kulturelle Lücken“ (kulturelle Leerstellen) entstehen.

Die Ergebnisse sollen nicht nur zu einem besseren Verständnis der Grenzen KI-gestützter Übersetzungen beitragen, sondern auch didaktische Implikationen für die Übersetzer-ausbildung Deutsch–Vietnamesisch aufzeigen, insbesondere im Hinblick auf den bewussten Umgang mit kultureller Differenz und den Einsatz von KI als Lerninstrument.

23.07.2026

Themenschwerpunkt 2

Diversität, Marginalisierung und Global Citizenship

in der Literatur

Raum: MCS 501/19-21

Global citizenship auf der Bühne?

Kotzebues dramenpoetische Entwürfe eines Welttheaters um 1800

Sigrid G. Köhler, Universität Tübingen, Deutschland

August von Kotzebue (1761-1819) war zu seiner Zeit der national und international meist gespielte deutschsprachige Autor. Sein Erfolg wird oftmals mit Verweis auf sein besonderes dramenästhetisches Gespür begründet. Es sei ein Meister des Tableaus, ein Autor, der sein Publikum – sogar wider Willen – zu Tränen rühren könne. Dieser Befund ist mit Blick auf die Machart seiner Stücke wie auch auf die zeitgenössische Rezeption sicherlich richtig. Kotzebues Theaterstücke sind auf Effekt angelegt: thematisch provokativ und in der Wirkung emotionalisierend. Angesichts der Vielzahl von Theaterstücken sind weitergehende verallgemeinernde Aussagen allerdings schwierig. Kotzebue greift in seinen Theaterstücken ein breites Themen- und Stoffspektrum auf, nicht zuletzt ausgerichtet am zeitgenössischen Geschmack wie auch an zeitgenössischen Themen und Debatten. In diesem Zuge entsteht eine Reihe von Theaterstücken, welche die Welt in ihren globalen Vernetzungen auf die Bühne bringt, mal als Erinnerung von Kolonialgeschichte (*Die Sonnenfrau*, *Die Spanier in Peru*), mal mit Blick auf globale Handels- und Migrationswege (*Die Indianer in England*, *Der Papagoy*), mal in kritischer Reflexion des zeitgenössischen transatlantischen Sklavenhandels (*Die N****sklaven*). Mit der Themenwahl geht jeweils ein heterogenes Figurenarsenal einher. Auf der Bühne treffen sich abhängig vom jeweiligen Stoff Figuren aus Europa, Südamerika, Westafrika oder Asien, die *qua* Genre miteinander in den Dialog treten.

Der vorgeschlagene Beitrag untersucht, wie die Figuren in diesen Theaterstücken vor dem Hintergrund zeitgenössischer Konzepte von Weltbürgerschaft und Menschenrecht gestaltet werden, wie und wo die Diversität und Globalität der Figuren in den Dialogen und (Sprach- bzw. Bühnen-)Handlungen, in den Figurenkonstellationen und der Raumgestaltung Raum erhält, aber auch wie sie in Relation zueinander gesetzt werden. Kotzebues Theaterstücke sind nicht frei von Exotismus, Rassismus und Kolonialität, sie sind zugleich aber viel politischer, globalitätsbewusster und differenzsensibler als gemeinhin angenommen wird. These ist, dass Kotzebues transnationale Popularität auch auf die dramenästhetische Verarbeitung eines zwischen Exotismus und politischem Globalitätsbewusstsein changierenden Weltwissens zurückgeht, für das er eine transnational rezipierbare Formsprache findet. Seine Theaterstücke tragen auf diese Weise zu einem auf Popularisierung gegründeten ‚Welttheater‘ im doppelten Sinn bei: einem Welttheater, das die sich zunehmend globalisierende Welt auf die Bühne bringt, wie auch ein Welttheater, das eine transnationale Rezeptionsgemeinschaft anvisiert.

Mehrsprachigkeit und Vulnerabilität: Identitätskonstruktionen bei Dana Grigorcea und Iris Wolff

Irina Ursachi, Universidad de Alcalá, Spanien

Die Romane *Die nicht sterben* (2021) von Dana Grigorcea und *Lichtungen* (2024) von Iris Wolff setzen sich mit Fragen der Mehrsprachigkeit, Zugehörigkeit und Identitätsbildung im Kontext sprachlicher und kultureller Differenzen auseinander. Beide Autorinnen – Grigorcea, eine rumänisch-schweizerische Schriftstellerin, und Wolff, eine in Rumänien geborene deutsche Autorin – schreiben aus biografischen Perspektiven, in denen Sprache und Erinnerung als Träger kultureller Erfahrung und Identität wirken. In ihren Texten verdichten sich Erinnerung und Erfahrung zu Ausdrucksformen einer verletzlischen, relationalen Existenz.

Theoretisch stützt sich der Beitrag auf Conrad Lluís' Konzept der *vulnerablen Existenzweisen* (2025) sowie auf Nazli Hodaies und Michael Hofmanns Verständnis der *postmigrantischen Literatur* (2024) als Wissensraum, in dem Zugehörigkeit und Erinnerung neu verhandelt werden. Hodaie und Hofmann fassen postmigrantische Literatur als kritische Praxis, die gesellschaftliche Konstruktionen von Alterität und gängige Vorstellungen von Zugehörigkeit und Differenz hinterfragt. Anschlussfähig erweist sich hier auch Lluís' Auffassung von Vulnerabilität als Spannungsfeld zwischen Ausgesetztheit und kollektiver, performativer Handlungsfähigkeit. Sie begreift Verletzlichkeit nicht als Passivität, sondern als Voraussetzung für Beziehung und gemeinsames Handeln – eine Perspektive, die an Judith Butler anknüpft und für die postmigrantische Literatur produktiv wird.

Ziel des Beitrags ist es, herauszuarbeiten, wie Mehrsprachigkeit in den beiden genannten Romanen zu einem Medium der Identitätsbildung und der literarischen Auseinandersetzung mit Vulnerabilität wird. Grigorcea entfaltet in *Die nicht sterben* Fragen kultureller Zugehörigkeit und sprachlicher Selbstverortung über die Rückkehr an einen postkommunistischen Ort in der Walachei in Rumänien. In Wolffs *Lichtungen* rückt das Beziehungsgeflecht der Protagonisten in den Vordergrund, das Erinnerung, Verantwortung und Offenheit für das Andere miteinander verknüpft. Beide Romane sind von Momenten der Polyphonie und inneren Bewegung durchzogen, die Wege literarischer und interkultureller Verständigung ermöglichen und unterschiedliche Formen verletzlicher Zugehörigkeit aufzeigen.

Protodiplomatie im Erzählraum. Vormoderne Modelle kultureller Verhandlung

Dina Aboul Fotouh Hussein Salama, Kairo Universität, Ägypten

Die gegenwärtigen Herausforderungen globaler Verständigung verlangen nach historischer Tiefenschärfe. Der Beitrag erschließt anhand von Wolframs von Eschenbach *Willehalm*, Konrad Flecks *Flore und Blanscheflur* und der anonymen Versnovelle *Die Heideninne* literarische Entwürfe vormoderner Konfliktbewältigung. Unter Rückgriff auf Michel de Certeaus Raumtheorie werden die Texte als narrative Laboratorien analysiert, die alternative Formen des Dialogs erproben.

In *Willehalm* wird ein Raum der Paradoxie inszeniert, der die Unauflösbarkeit religiöser Konflikte aushält, ohne sie zu beschönigen. *Flore und Blanscheflur* etabliert dagegen einen affektiven Raum, in dem Minne und Empathie kulturelle Grenzen transformieren. *Die Heideninne* radikalisiert diesen Ansatz zu einem diskursiven Raum, wo religiöse Differenz im Minnedisput zwar markiert, aber nicht als konstitutives Konfliktmoment behandelt wird.

Der Beitrag möchte eine Lesart vorstellen, die in Anlehnung an Sheldon Pollock und Bruce Holsinger die narrativen Strategien dieser Texte als literarische Protodiplomatie begreifbar macht. Er versucht zu zeigen, wie hier Differenz, Dialog und Diversität als produktive kulturelle Praxis modelliert werden. Damit bietet die mediävistische Germanistik nicht nur historische Einsichten, sondern auch imaginative Ressourcen für aktuelle Debatten um Wissenschaftsdiplomatie und Global Citizenship.

Resonanz des Schweigens: Zur Ethik der Kommunikation in Han Kangs Roman *Griechischstunden*

Soon-Hee Oh, Seoul National Universität, Südkorea

Diese Präsentation untersucht Han Kangs Roman *Zeit für Griechisch*. Darin reist der männliche Protagonist im Alter von siebzehn Jahren zur Behandlung seiner Sehkraft nach Deutschland. Besonders prägend ist während seines Aufenthalts die Begegnung mit einer Frau, die ihr Gehör verloren hat. Er verliebt sich in sie, doch seine Versuche der Kommunikation scheitern zunehmend. Nach seiner Rückkehr nach Korea unterrichtet er Griechisch und begegnet dort einer Frau, die ihre Sprache verliert. Auch hier misslingen seine Versuche der Verständigung. Diese wiederholten Misserfolge erscheinen zunächst tragisch, verdichten sich jedoch im Kapitel 21 mit dem Titel „Der Wald des tiefen Meeres“ zu einem eindringlichen Bild: Zwei Körper liegen reglos im Abgrund und beginnen allmählich nach oben zu schweben.

In dieser Präsentation soll gezeigt werden, wie die scheinbar gescheiterten Kommunikationsversuche des Protagonisten durch die interkulturelle Erinnerung an Deutschland in eine Levinas'sche Reflexion über den Anderen übergehen. Han Kang geht dabei über den bloßen Respekt hinaus und verdeutlicht den Sinn eines Versinkens in die Lage des Anderen.

Aus dieser Perspektive sucht der Protagonist zunächst die Konvergenz durch sprachliches Sprechen, versinkt dann jedoch im Abgrund des Anderen und gelangt so zu einer Resonanz des Schweigens. Dieser Wandel weckt auch bei der weiblichen Figur das Verlangen, Sprache neu zu artikulieren. In diesem Sinne zeigt „Der Wald des tiefen Meeres“ einen Doppelsinn: sowohl das Verstummen im verzweifelnden Abgrund der Kommunikation als auch den Ausgangspunkt eines neuen Aufstiegs.

Mit anderen Worten macht das Werk deutlich, dass Kommunikation nicht allein im Gelingen, sondern gerade im Scheitern und in der gemeinsamen Versenkung neue Formen entwickeln kann. Es entfaltet damit eine Ethik der Kommunikation, die sich im Sinken in den Abgrund, in dem der Andere verweilt, offenbart.

**Pazifikinseln als Laboratorien des Anthropozäns:
Judith Schalanskys *Atlas der abgelegenen Inseln***

Thomas Schwarz, Nihon University, Japan

Global Citizenship erfordert die diskursive Kompetenz, an global geführten Diskursen partizipieren zu können. Einer dieser Diskurse kreist um das Anthropozän. Er befasst sich mit der planetaren Problemlage, mit der sich die Menschheit aufgrund des Klimawandels auseinandersetzen muss. Judith Schalansky hat sich dieser Diskussion in ihrem Essay *Schwankende Kanarien* (2013) gestellt. Dort erklärt sie, dass das Zahlenwerk der *Great Acceleration*, angefangen vom „Wert der Kohlenstoffdioxidpartikel in der Erdatmosphäre über den des ansteigenden Meeresspiegels“ bis hin zur „Menge täglich aussterbender Pflanzen- und Tierarten“, ein „Datenkäfig“ sei, der aber der Erfahrung unzugänglich bleibe. Künstler haben deshalb für Schalansky eine Warnfunktion, so wie Kanarienvögel, die im Bergbau des 19. Jahrhunderts die Steiger vor einer Vergiftung mit Kohlenmonoxid gewarnt haben. Schalanskys Essay schreibt der Kunst die Aufgabe zu, den prekären Zustand des Planeten, den die Wissenschaft lediglich benannt hat, auch „erfahrbar“ zu machen.

Der Vortrag diskutiert, wie Schalanskys Literatur diesen ästhetischen Imperativ umsetzt. Im Zentrum der Präsentation steht ihr *Taschenatlas der abgelegenen Inseln* (2023), der inzwischen 55 Dystopien verzeichnet, von denen 29 im Pazifik liegen. Im Vorwort zur Erstausgabe (2009) verdeutlicht Schalansky die biogeographische Bedeutung von Inseln als Laboratorien der Natur. An einem dystopischen Ort wie der Osterinsel würden „ökologische Katastrophen in Gang gesetzt“. In diesen „Miniaturlandschaften“ haben Nuklearmächte auch „Atombomben gezündet“. Das südpazifische Atoll von Takuu sieht sich konfrontiert mit der Prognose, dass der steigende „Meeresspiegel“ zu einer Überschwemmung des Landes führe. Takuu gehört zu den Inseln, die „die Auswirkungen der globalen Erwärmung eindrücklich anschaulich werden“ lassen. Die „erodierten Küsten der Atolle“ machen die indirekten „Folgen des Kohlendioxidanstiegs in der Atmosphäre erfahrbar, der aus der Nutzung fossiler Brennstoffe resultiert“. Die auch literaturdidaktisch ergiebige Episode über die *Midway Inseln* schließlich führt in einem Erzählexperiment die Konsequenzen des von der Menschheit produzierten Plastikmülls vor.

Hierarchien des Hungers:

Zu Vor- und Wiedergängern von Kafkas *Hungerkünstler* in Europa und Asien

Karsten Stefan Lorek, Srinakharinwirot University, Thailand

Der thailändische Film *Hunger* aus dem Jahr 2023 kreist um ein gleichnamiges Restaurant, das von dem gefeierten Küchenchef Paul betrieben wird. Wie der Zuschauer später erfährt, stammt Paul aus einfachen Verhältnissen. Einblick in das Leben der Oberschicht erhielt er dadurch, dass seine Mutter Hausangestellte bei einer reichen Familie war. Pauls Ziel ist es heute, reiche Menschen buchstäblich hungrig zu machen – hungrig nach seinem Essen –, um sich auf diese Weise über sie zu stellen. Die eigentliche Hauptfigur ist allerdings Aoy, die ein einfaches Familienrestaurant führt, als sie von einem Mitarbeiter Pauls entdeckt wird. Aus ihrer Perspektive erleben wir den autoritären Führungsstil Pauls, in dessen Restaurant sie sich fortwährend beweisen muss, bis sie beschließt, sich unabhängig zu machen. Dennoch bleibt sie vorläufig in dem Weltbild Pauls gefangen, das sie bereits unbewusst internalisiert hat.

Kochkunst wird im Film als Kunst im eigentlichen und höchsten Sinne verstanden und inszeniert und lädt über das Motiv des Hungers zu einem Vergleich mit anderen „Hungerkünstlern“ ein – allen voran jenem Kafkas aus der fast genau ein Jahrhundert zuvor erschienenen Erzählung. Ausgehend von dem Film soll der Schwerpunkt der komparativen Analyse(n) auf der unterschiedlichen Verhandlung von Machtstrukturen liegen. Einbezogen werden in die Betrachtung weitere Beispiele aus dem asiatischen und europäischen Raum, die Motive von Kunst und Hunger auf unterschiedliche Weise verknüpfen, aber darüber zugleich Diversität, Inklusivität und Marginalisierung thematisieren: Während Knut Hamsuns norwegischer Roman *Hunger* und Lu Xuns chinesische Erzählung *Tagebuch eines Verrückten* die frühe Moderne repräsentieren, stammen Han Kangs koreanischer Roman *Die Vegetarierin* und Steve McQueens britisch-irischer Film *Hunger* aus dem 21. Jahrhundert. Es ist nicht zuletzt nach der Kulturalität der verschiedenen Erscheinungsformen von Macht und Hierarchien, Hunger und Hungern sowie künstlerischem bzw. quasi-künstlerischem Ausdruck zu fragen, die eine spezifische Prägung erkennen lassen.

Trauer als Ort kultureller und sprachlicher Vielfalt: Ein interkultureller Dialog zwischen Paul Celan und Muktibodh

Vishal Kumar Jha & Om Prakash, Banaras Hindu University, Indien

Diese Arbeit vergleicht Trauer und Trauma in der Lyrik von *Paul Celan*, einem berühmten deutschsprachigen Dichter, und *Gajanan Madhav Muktibodh*, einer bedeutenden Figur der modernen Hindi-Lyrik. Beide Dichter artikulieren tiefgreifende Erfahrungen historischen und existentiellen Leidens, die einerseits vom Holocaust und dem Nachkriegseuropa, andererseits von Indiens kolonialem Erbe und den soziopolitischen Umwälzungen geprägt sind. Dieser Artikel argumentiert, dass Trauer nicht nur als persönliches Gefühl fungiert, sondern als sprachlicher und kultureller Ort, an dem beide Dichter die Brüche der Geschichte und der Identität verhandeln – *Celan* durch die Trümmer der deutschen Sprache, während *Muktibodh* durch die Desillusionierung der Hindi-Moderne. Für *Celan* zerstörte der Holocaust die moralischen und sprachlichen Grundlagen des Deutschen und zwang ihn, innerhalb der Trümmer seiner Muttersprache einen neuen Sinn zu rekonstruieren. Seine Poesie verwandelt die deutsche Sprache in einen Ort der Trauer und Wiedervermenschlichung, der die Schweigsamkeit, Fragmentierung und Paradoxien von Traumata zeugt, die als ethische Verpflichtung zum Erinnern dienen. *Muktibodh*, der im postkolonialen Hindi schreibt, verarbeitet Trauer durch existenzielle Entfremdung, soziale Desillusionierung und den Zusammenbruch des Idealismus im modernen Indien. Sein komplexes, vielschichtiges Hindi – beeinflusst von Sanskrit, Persisch und regionalen Dialekten – spiegelt Indiens kulturelle Vielfalt wider und positioniert Trauer sowohl als persönliche Krise als auch als kollektives Gewissen. Anhand von detaillierten Textanalysen (Close Reading) ausgewählter Gedichte – Celans „Todesfuge“ und „Engführung“, Muktibodhs „Andhere Mein“ und „Brahma-Rakshas“ – zeigt der Artikel, wie Trauer die Sprache zu einem Ort des Widerstands und der Erneuerung umgestaltet. Die Studie stützt sich auf *Dominick LaCapras* Traumatheorie und *Aleida Assmanns* Theorien des kulturellen Gedächtnisses und argumentiert, dass Trauer eher als ein Prozess der historischen Auseinandersetzung denn als bloßer emotionaler Ausdruck fungiert. Letztlich argumentiert die Studie, dass Trauer bei *Celan* und *Muktibodh* kulturelle Grenzen überschreitet und zeigt, wie sprachliche und historische Besonderheiten die menschliche Erfahrung bereichern, anstatt sie zu spalten.

Die Stadt als Objekt der Image-Forschung. Ein Fallbeispiel aus der deutschsprachigen Reiseliteratur

Tomas Vytautas Kotovičius, Universität Vilnius, Litauen

Die Image-Forschung bzw. die Imagologie als Bereich der Komparatistik beschäftigte sich seit ihrer Entstehung in den Nachkriegsjahren vor allem mit Bildern verschiedener Nationen, Ethnien, Länder und Völker. Mit den Wurzeln der Imagologie noch in der Zeit der *Völkerpsychologie* angesiedelt, bemühten sich die Vertreter der Disziplin, sich von dem früheren essenzialistischen Blick auf fremde Nationen zu distanzieren und ihrer politischen, postkolonialen Mission immer stärker nachzugehen. Infolge dieser Tendenz, aber auch angesichts der sich im 21. Jh. voranschreitenden Globalisierung sowie der massiven demographischen Veränderungen in Europa, wird in der Image-Forschung heutzutage eine neue Sichtweise gefördert – Joep Leerssen zufolge gilt „der Nationalstaat nicht mehr als eine selbstverständliche Kategorie“ (2017, 28) und soll daher die Rolle als zentraler imagologischer Forschungsgegenstand anderen, nicht-nationalen Einheiten etwa wie Städten weichen. Dabei sind hauptsächlich zwei Richtungen zu verzeichnen – auf der einen Seite (1) werden Städte als synekdochische Erweiterungen ihrer jeweiligen Länder dargestellt und als solche untersucht oder (2) ihnen wird ein separater Charakter zugewiesen, wobei sie sich als von ihren Ländern unabhängige Einheiten auszeichnen. Zusätzlich wird auch eine dritte Perspektive (3) vorgeschlagen, die vor allem große Metropolen umfasst und diese in einem Archipel von miteinander verbundenen *globalen Städten* (Vladušić 2011, 177) positioniert.

Der vorliegende Vortrag beschäftigt sich mit der methodologischen Problematik dieser stadtorientierten Wende der Imagologie. Als Beispiel wird das in der deutschsprachigen Reiseliteratur übermittelte Bild der litauischen Hauptstadt Vilnius ausgewählt. Die Geschichte der deutschsprachigen Reiseliteratur über Vilnius reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück und ermöglicht daher einen diachronen Blick auf die Entwicklung der Stadtdarstellung. Vilnius gilt zudem wegen seines ambivalenten – zugleich zentralen und peripheren – Charakters als ein besonders passendes Untersuchungsobjekt, welches sich aus allen drei oben erwähnten imagologischen Perspektiven analysieren lässt.

Der Blick in den Spiegel. Selbst- und Fremdwahrnehmung bei E.T.A. Hoffmann und Kazuo Ishiguro

Dirk Baldes, Vietnam National University, Vietnam

E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* (1816) und Kazuo Ishiguros *Klara und die Sonne* (2021) thematisieren in unterschiedlicher historischer und kultureller Perspektive die Instabilität der Grenze zwischen Mensch und Maschine, zwischen menschlichen und künstlichen Verhaltensweisen. Beide Texte entwerfen ein dystopisches Szenario, in dem die Erschaffung von Androiden zur Spiegelung menschlicher Ängste, Sehnsüchte und Identitätskrisen wird.

Während aber Hoffmanns Nachtstück die romantische Kritik am rationalistischen Fortschrittsglauben entfaltet und die Automatenfigur Olympia als Symbol einer entfremdeten Wahrnehmung inszeniert, eröffnet Ishiguros Roman eine ethisch ambivalente Perspektive, in der sich die Kritik an der gesellschaftlichen Entwicklung bzw. dem Fortschrittsglauben eher subversiv aus einer Beobachterposition heraus zeigt. Dies lässt auch Rückschlüsse auf kulturell unterschiedliche Wahrnehmungskonzepte in beiden Texten zu: Das KI-Mädchen Klara, dessen Name schon eine direkte Anspielung auf Olympias Antagonistin ist, erzählt Ishiguros Roman nicht nur aus einer Unmittelbarkeit vermittelnden Ich-Perspektive, sondern vereint auch das Menschliche mit dem Künstlichen in einer Identität. Es ist v.a. ihrer differenzierten Wahrnehmungsfähigkeit geschuldet, dass die Brüchigkeit menschlicher Emotionalität und die Fragilität des Humanen in Ishiguros Gesellschaftsentwurf offensichtlich werden.

Das Motiv des Spiegels fungiert hierbei im Rekurs auf Hoffmann bewusst als Projektions- und Reflexionsfläche für serapiontische Sichtweisen des äußeren Scheins und des inneren Wesens sowie als Metapher, in der das Menschliche sich im Artifiziiellen erkennt. Der Spiegel wird somit bei Ishiguro zum Ort transkultureller Selbstbefragung: Was bleibt vom Menschen übrig, wenn Empathie, Wahrnehmung und Fürsorge von Maschinen übernommen werden?

Im Beitrag soll deshalb der Frage nachgegangen werden, wie narrative Verfahren der (kulturspezifischen) Selbst- und Fremdwahrnehmung genutzt werden, um den Verlust von menschlicher Autonomie und Empathie in einer Gesellschaft zu reflektieren, die sich in einem dynamischen Transformationsprozess befindet, in der das Vorhandensein künstlicher Intelligenz zur Normalität wird. Beide Texte werden als poetologische Reflexionsräume verstanden, die das Menschsein im Kontext von Technik, Wahrnehmung und kultureller Fremdheit neu verhandeln.

Die Thematisierung der Künstlichen Intelligenz in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Petra Brunnhuber, Universität Florenz, Italien

In diesem Beitrag sollen die Bedeutung der künstlichen Intelligenz in der Geschichte der Literatur und die Aktualität der Thematik in der Gegenwartsliteratur anhand der Beispiele *Mein Algorithmus und ich* von Daniel Kehlmann (2021) und *Ich bin dein Mensch* von Emma Braslavsky (2019) dargestellt werden.

Schon früh werden in der Literatur Themen wie der Wunsch, künstliches Leben herzustellen, thematisiert. In der Antike beschreibt Ovid in den *Metamorphosen* einen künstlich geschaffenen Menschen. Seither beschäftigen sich Autor*innen mit Robotern und KI, um fundamentale Fragen nach Verantwortung, Identität, Kontrolle, Kreativität, ethische Grenzen und Zukunftsängsten neu zu verhandeln.

In der utopisch-dystopischen Fabel *Ich bin dein Mensch* beschreibt Emma Braslavsky einen uralten Menschheitstraum. KI ermöglicht die künstliche Erschaffung des perfekten Lebenspartners. Daniel Kehlmann reiste 2020 ins Silicon Valley, um gemeinsam mit einer Künstlichen Intelligenz eine Kurzgeschichte zu verfassen. In *Mein Algorithmus und Ich* erzählt er von dieser experimentellen Zusammenarbeit, dem Experiment mit KI-generierten Texten und der Reflexion über die Rolle von Autor*innenschaft im Zeitalter maschineller Sprachmodelle. Kann KI einem Autor behilflich sein, mit ihm zusammenarbeiten oder ihn gar ersetzen? Es entsteht eine Metaebene, die nicht nur die Funktion von KI, sondern auch die Bedingungen literarischer Produktion hinterfragt.

Somit dient die Thematisierung von KI in der Gegenwartsliteratur oft als Spiegel gesellschaftlicher Befürchtungen und Hoffnungen. Literatur ermöglicht hier eine kritische Reflexion und imaginäre Zukunftsvisionen. Können Maschinen Empathie entwickeln? Was macht den Menschen noch einzigartig, wenn KI Sprache, Kreativität und Urteilsvermögen überzeugend nachahmt? Indem literarische Texte algorithmische Denkweisen in ihre Erzählstrukturen integrieren und experimentell kollaborative Schreibverfahren zwischen Menschen und Maschinen verwenden, entstehen neue literarische Formen, die die Grenzen des bisherigen traditionellen Erzählens aufweisen und Erweiterungen aufzeigen. Wichtig ist, darüber zu reflektieren, welche vielfältigen Perspektiven sich für die zukünftigen narrativen Experimente daraus ergeben.

23.07.2026

Themenschwerpunkt 2

Diversität, Marginalisierung und Global Citizenship

in der Literatur

Raum: MCS 501/23-25

Ich bin Linus: Sprache als Ort der Selbstbehauptung gegen strukturelle Marginalisierung

Juhi Thakkar, University of Mumbai, Indien

Trans*-Personen gehören zu den am stärksten marginalisierten Gruppen in Deutschland. Sie sind struktureller Diskriminierung im Gesundheitssystem, in rechtlichen Institutionen und im Alltag ausgesetzt. Diese Marginalisierung manifestiert sich nicht zuletzt in Sprache: durch Deadnaming, Misgendering und pathologisierende Terminologien. Linus Giese's Autobiografie *Ich bin Linus* (2020) stellt sich diesen Mechanismen entgegen, indem sie Sprache als Werkzeug der Selbstbehauptung und des Widerstands nutzt.

Dieser Beitrag analysiert das Buch als doppelten Akt: Einerseits macht Giese die sprachliche und strukturelle Gewalt gegen trans*-Personen sichtbar – von behördlichen Hürden bei der Namensänderung bis zur alltäglichen Verletzung durch falsche Pronomen. Andererseits demonstriert er, wie autobiografisches Schreiben zur Selbstermächtigung wird: durch die bewusste Wahl affirmativer Begriffe, durch die Rückeroberung der eigenen Geschichte und durch die Neuerzählung des trans*-Körpers jenseits von Pathologisierung.

Dieser Vortrag zeigt, dass *Ich bin Linus* nicht nur eine persönliche Geschichte erzählt, sondern ein politisches Projekt ist. Giese schreibt gegen medizinische und juristische Fremdbeschreibungen an, bietet anderen trans*-Personen Identifikationsangebote und fordert von cis-Leser*innen ein Umdenken. Das Buch fungiert somit als literarische Intervention in gesellschaftliche Debatten um Geschlecht, Identität und Zugehörigkeit.

Abschließend werden die Potenziale des Buches für die interkulturelle Germanistik und den DaF-Unterricht diskutiert. Gerade im außereuropäischen Kontext kann *Ich bin Linus* zu einem Dialog über kulturspezifische Geschlechterkonzepte beitragen und zeigen, wie Literatur zur Förderung von Diversität und Global Citizenship eingesetzt werden kann. Gleichzeitig werden didaktische Herausforderungen beim Einsatz queerer Literatur in konservativen Kontexten reflektiert.

Mimikry und Alterität in Franz Kafkas Erzählungen *Die Verwandlung* und *Ein Bericht für eine Akademie* aus heutiger Sicht

Chieh Chien, National Taiwan University, Taiwan

Dieser Beitrag untersucht das Konzept der Mimikry als existenzielle Überlebensstrategie im Spannungsfeld von Differenz und Assimilation, welches in der heutigen Welt ebenfalls sehr präsent ist. Zunächst wird die theoretische Grundlage geklärt, indem die strategische Dimension der Mimikry (der bewussten Übernahme von Codes zur Tarnung) von der unbewussten Mimese abgegrenzt wird.

Anschließend dient Franz Kafkas Erzählwerk als paradigmatische Folie zur Beleuchtung sozialer Anpassungsstrategien: Die Analyse stellt die gegensätzlichen Bewegungen in *Die Verwandlung* und *Ein Bericht für eine Akademie* in den Fokus. Einerseits scheitert der zum Insekt gewordene Gregor Samsa mit seinem verzweiferten Festhalten an menschlichen Verhaltensmustern (gescheiterte Mimikry). Andererseits eignet sich der Affe Rotpeter die Codes der bürgerlichen Gesellschaft bewusst und erfolgreich an, um seine tierische Herkunft zu maskieren (gelungene Assimilation).

Der Beitrag argumentiert, dass beide Strategien – ob erfolgreich oder gescheitert – nicht zur Integration führen, sondern in eine tiefgreifende, existenzielle Entfremdung münden. Damit verfestigt die strategische Mimikry paradoxerweise gerade jene Alterität als unhintergebar, die sie zu überwinden versucht. Der Beitrag geht auch darauf ein, ob beide Strategien heute anders zu verstehen sind.

Franz Kafka und Han Kang unter dem Aspekt des inversen Primitivismus

Yeon Soo Kim, Kangwon National University, Südkorea

Franz Kafkas Prosa „Wunsch, ein Indianer zu werden“ (1912) und Han Kangs Erzählung „Die Früchte meiner Frau“ (1997) gehören zwei völlig verschiedenen literarischen Kulturkontexten an – der mitteleuropäischen Moderne und der zeitgenössischen koreanischen Literatur. Doch beide Texten lassen sich unter einem gemeinsamen theoretischen Horizont lesen: Sie dramatisieren die Spannung zwischen Ursprungssuche und Auflösung des Subjekts. Sie tun dies in einer Weise, die das kulturgeschichtlich mächtige Modell des „Primitiven“ nicht reproduziert, sondern in sein Gegenteil, seine Inversion überführt. Damit stehen beide Texte exemplarisch für eine Bewegung, die man als inversen Primitivismus bezeichnen kann: Die Vorstellung eines archaischen, naturhaften Ursprungs wird nicht affirmiert, sondern als Projektion entlarvt, ästhetisch gebrochen und schließlich gegen das begehrende Subjekt selbst zurückgeworfen.

Doch bei Kafka legt seine inverse Bewegung damit zweierlei offen, dass der primitive Ursprung ein europäisches Selbstbild stabilisieren soll und dass dieses Selbstbild nur durch die Zerstörung seiner eigenen Projektion sichtbar wird. Der Prozess in Han Gangs Erzählung gestaltet sich ganz anders. Hier tritt eine Frau in eine Zone „ursprünglicher“ Natur über eine körperliche Transformation, die biologisch und mythologisch wirkt. Doch die Frau wird nicht zum „Ursprung“ zurückgeführt, sondern zu einem anderen Modus des Lebens, dessen Logik weder anthropologisch noch psychologisch und noch mythologisch zu fassen ist.

**Zwischen Sichtbarkeit und Zuschreibung:
Aushandlungen von Diversität und Zugehörigkeit in Mithu Sanyals *Identitti***
Girishsha Tilak, University of Mumbai, Indien

Mithu Sanyals Roman *Identitti* (2021) bietet einen vielschichtigen literarischen Raum, in dem Diversität, Inklusivität und Marginalisierung auf neuartige Weise verhandelt werden. Vor dem Hintergrund gegenwärtiger Debatten über kulturelle Aneignung, Identitätspolitik und postkoloniale Wissensproduktion entfaltet der Roman einen dialogischen Prozess, der zentrale Fragen globaler Citizenship aufwirft. Die Enthüllung, dass die postkoloniale Professorin Saraswati eine weiße Deutsche ist, fungiert als Katalysator für kontroverse Diskussionen über Authentizität und Zugehörigkeit – sowohl innerhalb des literarischen Textes als auch im transnationalen akademischen Diskurs.

Mein Beitrag analysiert *Identitti* als Beispiel einer „narrativen Wissensdiplomatie“. Der Roman ermöglicht einen literarischen Dialog zwischen divergierenden Positionen marginalisierter und privilegierter Stimmen und zeigt damit, wie Germanistik als Disziplin Räume für produktive Auseinandersetzungen mit Machtstrukturen eröffnen kann. Aufbauend auf meinen bisherigen Beschäftigungen mit dem Text rückt der Vortrag eine neue Forschungsperspektive in den Mittelpunkt: die Frage, wie humorbasierte und hybride Erzählstrategien als Instrumente der Deeskalation und Vermittlung wirken. Sanyal verknüpft popkulturelle Referenzen, Social-Media-Diskurse und wissenschaftliche Debatten und schafft dadurch ein inklusives Kommunikationsfeld, das normative Grenzen infrage stellt und plurale Identitätsentwürfe zulässt.

Der Beitrag argumentiert, dass *Identitti* exemplarisch zeigt, wie Literatur normative Vorstellungen von Diversität destabilisieren und alternative Modelle des interkulturellen Miteinanders sichtbar machen kann. Im Rahmen der Tagung soll diskutiert werden, inwiefern deutschsprachige Gegenwartsliteratur einen Beitrag zu globalen Dialogprozessen leisten kann – insbesondere dort, wo Divergenz nicht als Hindernis, sondern als produktive Ressource verstanden wird.

Literatur:

Sanyal, Mithu. *Identitti*. Hanser Verlag, 2021.

Hall, Stuart. *Cultural Identity and Diaspora*. Lawrence & Wishart, 1990.

Bhabha, Homi K. *The Location of Culture*. Routledge, 1994.

Kulturbotschafterinnen im Diskurs der Germanistik: Isolde Kurz und Klara Rumbucher als Beispiele früher Wissenschaftsdiplomatie

Catalina Soto de Prado Otero, Universidad de Valladolid, Spanien

Der Call for Papers betont die Rolle der Germanistik im Kontext von Global Citizenship und Wissenschaftsdiplomatie in einer globalisierten Welt. Dieser Beitrag untersucht anhand der Schriftstellerinnen und Kulturvermittlerinnen Isolde Kurz (1853–1944) und Klara Rumbucher (1882–1959), wie literarische und kulturelle Betätigung bereits im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eine Form der kulturellen Diplomatie darstellte.

Isolde Kurz, die lange in Italien lebte und über diese Kultur schrieb, und Klara Rumbucher, die sich als Essayistin und Übersetzerin intensiv der Kultur und Literatur der Iberischen Halbinsel widmete und diese im deutschsprachigen Raum bekannt machte, verkörpern durch ihre Werke eine frühe interkulturelle Praxis der Germanistik. Ihr Wirken in der peripheren europäischen Kulturvermittlung über die Apenninhalbinsel und die Iberische Halbinsel stellt eine relevante Schnittstelle dar, die sich den Herausforderungen der Wissenschaftsdiplomatie stellt. Ihre Texte thematisieren Aspekte der Diversität und Multikulturalität und reflektieren Fragen der nationalen Identität im Austausch mit dem Anderen.

Anhand einer Analyse ihrer Korrespondenzen und ausgewählter literarischer Arbeiten wird die These untermauert, dass diese Autorinnen die Rolle von „Kulturbotschafterinnen“ einnahmen, deren Arbeit die Grundlage für moderne wissenschaftsdiplomatische Ansätze legte. Der Vortrag diskutiert, inwiefern ihr Wirken die Germanistik als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft begreifen lässt und einen Beitrag zum Verständnis von interkultureller Verständigung in der heutigen Zeit leistet.

„Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur Deutsche!“ (Wilhelm II)

Argumente für den Krieg im Namen des Deutschtums

Imre Gábor Majorossy, Institut für Hungarologie, Ungarn

Im Zeitalter, in dem politische Auseinandersetzungen einerseits zunehmend in bewaffnete Konflikte münden, andererseits bürgerkriegsähnliche Zustände auslösen, wird oft vergessen, welche historische Belastungen im Hintergrund einzelner Gegner bzw. Parteien stecken. Maßnahmen und Gegenmaßnahmen wurzeln oft in der Vergangenheit, und sie beruhen auf historischen Erfahrungen, die sich einst in der einen oder anderen Hinsicht als erfolgreich erwiesen. Aus dieser gegenwartsbezogenen Perspektive lohnt es sich, einen Blick auf einen kurzen Abschnitt des Jahres 1914 zu werfen.

Auch wenn die Auseinandersetzung um die deutsche Einheit dem kulturell gewurzelten und jahrhundertlang funktionierenden politischen Bündnis zwischen dem Deutschen Reich und der Österreichisch-Ungarischen Monarchie durch die österreichische Niederlage bei Königgrätz 1866 kurzfristig schadete, blieben die zwei deutschsprachigen Großmächte nach wie vor aufeinander angewiesen. Die preußische Vorherrschaft in der Reichspolitik, der erbitterte Wettlauf um die noch „zugänglich“ gebliebenen Kolonien und die andauernde Balkankrise führten unvermeidbar zum Großen Krieg.

Anlässlich des Gedenkjahres 2014 blühten die Forschungsarbeiten unter anderem über die Einzelheiten des Kriegsausbruchs auf. Auch wenn die politischen Argumente in den diplomatischen Dokumenten für den Krieg aufgespürt wurden, scheint dabei ein winziger, jedoch wesentlicher Aspekt noch nicht ausreichend geklärt zu sein: Welche Rolle spielte die gemeinsame geschichtliche, sprachliche und kulturelle Verbindung deutscher Prägung des Deutschen Reichs und der Habsburgermonarchie in der Kriegserklärung bzw. im Angriff gegen Serbien? Kurz und gut: Inwieweit lässt sich der Kriegsausbruch aus dem Nationalismus ableiten?

Um diese Kernfragen richtig beantworten zu können, würde der Vortrag im Sinne des dreifachen Leitmotivs der Tagung (*Divergenz-Diversität-Dialog*) in folgenden Ansätzen aufspüren, wie sich die Argumentation an das Deutsch-Sein anlehnt:

- Wie führten die divergenten politischen Zustände der zwei deutschsprachigen Großmächte zu einem unausgeglichene Dialog zum Blankoscheck (05.07.1914)?
- Welche Rolle spielte dabei die deutsch(sprachig)e Zugehörigkeit? Welche Charakterzüge wurden explizit oder implizit dem deutschen Charakter zugeschrieben?

und zusätzlich:

- Wie wurde die Diplomatie durch die romantisierende Deutschtümelei in der Presse beeinflusst?

Ego-Dokumente der Familie Valentin – Versuch einer transatlantischen (Auto-)Biographie

Izabela Drozdowska-Broering, Universidade Federal de Santa Catarina, Brasilien

Der Vortrag beschäftigt sich mit ausgewählten Ego-Dokumenten der deutsch-jüdischen Familie Valentin. Die hier analysierten Briefe, Tagebücher, Lebensläufe, aber auch Zeichnungen und Fotografien, stammen vor allem aus den 1930er, 1940er und 1950er Jahren und thematisieren die Auswanderung der Familie nach Brasilien. Im Vordergrund der Sammlung und auch meiner Auswahl stehen Schriftstücke und Bildmaterial des Arztes Bruno Valentin und seines älteren Sohnes Gerhard, sowie Memoiren und autobiographische Prosatexte der Ehefrau von Bruno – Marta.

Auch wenn sie von unterschiedlichen Autor*innen stammen, zeigen die Ego-Dokumente gleichsam einen (auto-)biographischen Versuch zwischen Fremdzuschreibung und Abweisung der NS-Zeit einerseits und dem Wunsch nach Selbstbestimmung andererseits. Neben der Bestrebung, nicht nur über eigene Zukunft, sondern auch symbolisch über eigene Vergangenheit zu bestimmen und diese zu konstruieren (Arfuch 2010), macht sich ein Versuch bemerkbar, an den Topos einer grandiosen Seeüberfahrt und erfolgreichen Ankunft in der Neuen Welt anzuschließen und sich somit von dem Bild eines Vertriebenen und somit quasi zum Scheitern Verurteilten zu trennen. Das Erinnerungsprojekt des Enkels Andreas Valentin bietet in diesem Zusammenhang nicht nur einen Dialog mit der Vergangenheit, sondern betont die Akkulturation, die sich bereits in der zweiten Generation bemerkbar macht.

Bei der Analyse wird in erster Linie untersucht, wie Vorstellungs- und Erwartungshorizonte und Erinnerungsmuster die Sinnbildungsprozesse beeinflussen (Jureit 1999), die bei der Niederschrift des eigenen Lebensweges im Spiel sind. Wegen der Thematik und des Zeitabschnittes ist es darüber hinaus relevant zu fragen, wie sich die Konstruktionen des erzählten Ichs an historischen Momenten verhalten und ob möglicherweise ein biographischer Bruch, den wohl eine erzwungene Migration darstellt, durch das (Sich-)Schreiben überwunden wird. Theoretischen Rahmen bilden dabei Beiträge zur Autorschaft (Barthes 2010 (1973)) und Autobiographie (Lejeune 1994, 2014; Arfuch 2010), sowie zur Erinnerung in privater und kollektiver Dimension (Jureit 1999).

Erinnerung zwischen Gerichtssaal und Exil: Literarische Räume der Verantwortung in Bernhard Schlinks *Der Vorleser* und Hesham El-Kheshens *Es geschah in Berlin*.

Dalia Aboul Fotouh Salama, Kairo Universität, Ägypten

Der interkulturelle Dialog über historische Verantwortung und kollektive Erinnerung ist aktueller denn je – insbesondere vor dem Hintergrund globaler Konflikte, postkolonialer Debatten und transnationaler Identitätsverhandlungen. In meinem Beitrag untersuche ich, wie literarische Texte als Vermittlungsräume solcher Dialoge fungieren können – am Beispiel zweier Romane, die erinnerungskulturelle Divergenzen exemplarisch aufzeigen: Bernhard Schlinks *Der Vorleser* (1995) und Hesham El-Kheshens *Es geschah in Berlin* (2018).

Im Zentrum der Analyse steht die Frage, wie sich Verantwortung für historische Schuld in unterschiedlichen kulturellen Kontexten artikuliert – sowohl in institutionell verankerten Räumen (wie dem Gerichtssaal in *Der Vorleser*) als auch in transnationalen Exilräumen (wie Kairo in El-Kheshens Roman). Unter Rückgriff auf Konzepte des kulturellen Gedächtnisses (Jan und Aleida Assmann), der Erinnerungsorte (Pierre Nora) sowie postkolonialer Raumtheorie (Homi Bhabha, Edward Said) analysiere ich, wie Literatur divergierende Narrative von Vergangenheit verhandelt – zwischen deutschsprachiger Aufarbeitung des Holocausts und arabischer Erinnerungspolitik.

Die Gegenüberstellung der beiden Romane eröffnet neue Perspektiven auf die Rolle literarischer Texte als Räume interkultureller Verständigung. In einer globalisierten Welt, in der Narrative von Schuld und Opfer zunehmend gegeneinander ausgespielt werden, plädiert mein Beitrag für eine erweiterte, transkulturelle Erinnerungslandschaft – im Sinne eines echten Dialogs, der Diversität anerkennt, Divergenzen produktiv macht und so einen Beitrag zur kulturellen Dimension von Global Citizenship und Wissenschaftsdiplomatie leistet.

Von Flucht bis das Ankommen

Die Darstellung der Flüchtlingsproblematik in der deutschsprachigen Literatur

Shiwanee Parimal, Savitribai Phule Pune University, Indien

Migration und die Darstellung der Probleme der Migranten ist nun ein etabliertes Thema in der deutschsprachigen Literatur. Mehrere Generationen von Migranten, die aus finanziellen Gründen sowie Arbeitsgründen nach Deutschland kamen, thematisierten ihre Probleme, Sehnsüchte, den Verlust der Heimat sowie die Anpassungsproblematik in literarischen Texten. Die Fremdsprache – die deutsche Sprache – spielte dabei eine wesentliche Rolle, eine Brücke zwischen diesen zwei Welten zu bauen. Eine akademische Beschäftigung mit der deutschen Literatur ist ohne Erwähnung und Kenntnisnahme dieser Literatur unvollständig. Die Migranten- bzw. die interkulturelle Literatur öffnet die Grenzen der deutschsprachigen Literatur, was zu einer Bereicherung des gesamten Verständnisses geführt hat.

In diesem Vortrag wird versucht, auf die Darstellung der Flüchtlingsproblematik in ästhetischen Darstellungen einzugehen. Diese Geschichten schildern die Schicksale der Menschen, die das eigene Land zwanghaft verlassen müssen.

Zahlreiche literarische Werke wie *Herkunft* von Saša Stanišić, *Ohrfeige* von Abbas Khider, Jenny Erpenbergs *Gehen, ging, gegangen* sowie Tanja Othmanns *Die Sommer* u. A. beschreiben den Werdegang von vielen Menschen, die als Protagonisten in diesen Werken vorkommen. Der Film *The Swimmers* zeigt die Geschichte zwei Schwester, die nach einer lebensgefährlichen Reise nach Deutschland versuchen, eigene Identität zu schaffen, die die Grenzen der Nationalitäten überquert.

Dieser Vortrag versucht, sich mit dieser Thematik anhand der einigen der oben erwähnten Werke in Bezug auf die Probleme der Flüchtlinge zu beschäftigen. Während Deutschland politisch die Flüchtlinge und die Asylanten mit offenen Armen aufgenommen hat und ihnen dabei geholfen hat, sich in Deutschland niederlassen zu können, wirft dieser Vortrag ein Licht auf ihre persönlichen Reisen, die sie nicht nur durch lebensgefährliche Geographien geführt haben, sondern auch ihre persönlichen Kämpfe darstellen, bis sie in dem neuen Land auch geistig ankommen und sich zu Hause fühlen können.

Dabei wird auch die Rolle der Sprache, Literatur sowie der ästhetischen Mittel überprüft, die eine Verbindungslinie zwischen gebrochenen Weltbildern zu bauen versuchen.

Bürger ohne Bürgen? Zur Problematisierung von Staatsbürgerschaft aus exilischer und (post-)migrantischer Perspektive

Doerte Bischoff, Universität Hamburg, Deutschland

Global Citizenship hat sich zu einem ‚umbrella term‘ entwickelt, der die Einsicht in weltweit vernetzte Strukturen aufnimmt und befördert. Mit ihr treten verflochtene (Gewalt-)Geschichten und die daraus resultierende Verantwortung sowie die Sorge um die gefährdete Natur als gemeinsame Herausforderung hervor. Im Deutschen hat der Begriff des Weltbürgertums eine eigene Geschichte, die (eng verknüpft mit der des Kosmopolitismus) wegen ihrer eurozentrischen und patriarchalen Ausprägungen nur bedingt als Anknüpfungspunkt für die Verhandlung zeitgemäßer Konzepte von global gedachter Zu(sammen)gehörigkeit in Betracht kommt. In Reflexionen von Exilautor:innen wie Stefan Zweig, der seine Identität als (welt)reisender Kosmopolit mit seiner Verfolgung durch den Nationalsozialismus, die ihn zum Flüchtling werden ließ, radikal in Frage gestellt sah, machen den Wechsel der Perspektive deutlich: wo der staatliche Zugriff auf Menschen totalitär wird und der Ausschluss aus der

‚Volksgemeinschaft‘ mit dem Verlust staatlicher Rechte einhergeht, verliert auch ein traditionelles Verständnis von Weltbürgerschaft seine Grundlage. Die Reise wird zur Flucht, an die Stelle eines intellektuellen Austauschs mit anderen treten Kommunikationsakte, die der Beschaffung von Papieren und der Bewältigung bürokratischer Hürden dienen.

Der Beitrag zeigt am Beispiel ausgewählter literarischer Auseinandersetzungen mit Identitätspapieren und Staatsbürgerschaft, dass gerade exilische und (post-)migrantische Perspektiven dazu tendieren, die Bedingungen globaler Zugehörigkeit auf neue Weise auszuloten, indem sie Aspekte gewaltsamer Ausgrenzung, ungleicher Zugehörigkeiten und Faktoren der Privilegierung in den Blick rücken, welche die Geltungsansprüche tradierter Staatsbürgerschaftsmodelle und der sie flankierenden Gesetze unterlaufen. Die Entgegensetzung von staatlicher und kultureller Zugehörigkeit, die noch Zweigs Darstellungen durchzieht, wird dabei vielfach von Analysen ihrer wechselseitigen Verschränkung abgelöst: nationale Narrative oder Rhetoriken des Bürgerseins grundieren und modellieren offensichtlich Konzepte von Staatsbürgerschaft. Als solche, d.h. in ihren sprachlich-diskursiven Strukturen, werden sie analysierbar und auf alternative Entwürfe von Gemeinschaft und Zugehörigkeit hin geöffnet. Wenn dabei gelegentlich auch Visionen vom ‚Weltpass‘ (Özdamar) auftauchen, werden diese mit Szenarien der Differenz, der Inkompatibilität und der Performanz verknüpft. Literarische Texte erkunden dabei nicht nur die im Deutschen eng verflochtenen Semantiken des Bürger-Begriffs (bourgeois/citoyen), sondern bringen auch Formen der (fehlenden) Bürgerschaft ins Spiel, womit Fragen der Anerkennung über den auch etymologisch grundierten Komplex der abgeschlossenen, territorial gedachten ‚Burg‘ als Aufenthalts- und Schutzort der Bürger hinaus angeregt wird (z.B. bei I. Aichinger, H. Domin, U.A. Boschwitz).

23.07.2026

Themenschwerpunkt 3

Literatur und literarische Übersetzung

Raum: MCS 501/5-7

„This naughty text, der einfach nicht straight sein will“: Überlegungen zur Sprache in Kim de l'Horizons *Blutbuch*

Joachim Warmbold, Tel Aviv University, Israel

Als Kim de l'Horizons Erstlingsroman *Blutbuch* am 17. Oktober 2022 mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet wurde, begründete die Jury ihre Wahl u.a. mit der „enormen kreativen Energie“, mit der die non-binäre Erzählfigur „nach einer eigenen Sprache [sucht]“. Auf der Suche nach Narrativen „für einen Körper, der sich den herkömmlichen Vorstellungen von Geschlecht entzieht“, entfalte Kim de l'Horizon eine „Dringlichkeit und Innovationskraft“, die ebenso provoziere wie begeistere, so die Jury in ihrer Urteilsbegründung.

Nachdem Kim de l'Horizon noch im selben Jahr auch der Schweizer Buchpreis zugesprochen wurde, lobte die Literaturkritikerin Sieglinde Geisel „die Coming of Age-Geschichte eines Menschen, der sich geschlechtlich nicht definieren will“ ebenfalls als einen „sprachlich überbordenden Roman über die Sprachlosigkeit zwischen den Generationen“, als ein Werk, das „die Sprache als ein Medium des Erfindens und Ausprobierens [feiere]“, das in jedem seiner fünf Kapitel eine andere Stimme zu Wort kommen lasse.

Mit seinen sprachlichen Experimenten, aber durchaus nicht nur diesen, stellt *Blutbuch* Lesende vor eine Fülle von Herausforderungen und evoziert die unterschiedlichsten Reaktionen. Jene aufzuzeigen und zu analysieren und darüber hinaus auch und gerade die extremen Probleme zu beleuchten, die ein Text wie *Blutbuch* für Übersetzer darstellt, ist Ziel meines Beitrags.

Kinderliterarische Translation im Lichte sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit: Verlage in der Türkei zwischen Idealismus und Selbstzensur

Manuela Volz, Akdeniz Universität Antalya, die Türkei

Kinderliterarische Translation stellt ein zentrales Feld dar, in dem sich gesellschafts-politische, pädagogische und ökonomische Interessen überschneiden. Im Kontext der Agenda 2030 und ihrer 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung gewinnt die Frage an Bedeutung, inwiefern Übersetzungs- und Publikationsentscheidungen nicht nur kulturelle Teilhabe sichern, sondern auch Aspekte sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit reflektieren. Während Übersetzungen von Kinderliteratur einen Beitrag zur kulturellen Diversität, zur Förderung von Mehrsprachigkeit und zu inklusiver Bildung leisten können (vgl. SDG 4 „Hochwertige Bildung“ und SDG 10 „Weniger Ungleichheiten“), stehen Verlage zugleich vor der Herausforderung, wirtschaftlich tragfähige Entscheidungen zu treffen. Dies führt zu einem Spannungsfeld zwischen idealistischer Programmarbeit – etwa der Veröffentlichung sprachlich oder thematisch innovativer Titel – und Formen der Selbstzensur, die aus marktwirtschaftlichen Überlegungen entstehen, wenn Bücher wegen fehlender gesellschaftlicher Akzeptanz als finanziell riskant eingestuft werden.

Im Vortrag wird dieses Spannungsfeld kritisch beleuchtet: Einerseits wird aufgezeigt, wie ökonomische Nachhaltigkeit im Sinne von Unternehmensstabilität und Wettbewerbsfähigkeit als notwendige Bedingung für langfristige kulturelle Produktion fungiert. Andererseits wird diskutiert, inwiefern eine zu starke Ausrichtung auf Marktlogiken die soziale Funktion von Kinderliteratur – nämlich die Förderung kultureller Vielfalt, Teilhabe und kritischer Bildung – unterminieren kann. Damit wird die doppelte Verantwortung der Verlage sichtbar: als ökonomische Akteure, die ihre Existenzgrundlage sichern müssen, und als kulturelle Institutionen, die durch Übersetzungsentscheidungen aktiv zur Verwirklichung globaler Nachhaltigkeitsziele beitragen können.

Auf Grundlage von Leitfaden-Interviews (2015-2022) mit ausgewählten Kinderbuch-Verlagen in der Türkei sowie Übersetzungsanalysen publizierter Kinderbücher aus dem Deutschen wird beispielhaft beschrieben, wie schwierig der Spagat zwischen verlegerischem Anspruch und der praktischen Umsetzung von Übersetzungsprojekten im Bereich der Kinderliteratur sein kann und welche Rolle dabei kulturspezifische Rahmenbedingungen spielen.

Zu einem theoretischen Ansatz einer interkulturellen Übersetzungskritik

Yun-Young Choi, Seoul National University, Südkorea

Die 130-jährige deutsch-koreanische Übersetzungsgeschichte zeigt ein deutliches Gefälle: Während rund 11.000 Werke der deutschen Literatur ins Koreanische übertragen wurden, existieren bislang nur etwa 500 Übersetzungen koreanischer Literatur ins Deutsche. Diese Asymmetrie verweist auf eine lange einseitige kulturelle Rezeption, die sich erst in den letzten zwei Jahrzehnten gewandelt hat. Seit der internationalen Anerkennung koreanischer Autorinnen wie Han Kang wird koreanische Literatur im deutschsprachigen Raum zunehmend wahrgenommen, doch fehlt eine theoretisch fundierte Reflexion über ihre Übersetzungen.

Der Beitrag entwickelt den Ansatz einer interkulturellen Übersetzungskritik, die Übersetzen als spezifisches literarisches Feld sowie als kulturelle und politische Praxis versteht. Aufbauend auf dem Forschungsprojekt „The Dissemination and Expansion of Korean Literature through Translation“ (2025–2031) werden theoretische Perspektiven von Lawrence Venuti (Sichtbarkeit des Übersetzers), Gayatri Chakravorty Spivak (Politik der Übersetzung), Homi K. Bhabha (Hybridität und Drittraum) und Tejaswini Niranjana (Übersetzung und Macht) miteinander verbunden, um die asymmetrischen Austauschverhältnisse zwischen Korea und dem deutschsprachigen Raum kritisch zu beleuchten. Damit zeigt der Beitrag, wie Übersetzung als Form wissenschaftsdiplomatischer Praxis zu kultureller Diversität, gegenseitiger Anerkennung und globaler Dialogfähigkeit beitragen kann.

Kulturspezifische Herausforderungen bei der Übersetzung von *Shri Atmasiddhi Shastra*, einem jainistischen, spirituellen Text in Versform ins Deutsche

Shrikant Arun Pathak, University of Mumbai, Indien

Der Ausgangstext *Shri Atmasiddhi Shastra* ist eine spirituelle poetische Komposition von Shrimad Rajchandraji (1867-1901), dem Seelenführer von Mahatma Gandhi. Mit einer systematisch geplanten Struktur in 12 Teilen (142 Verspaaren) gibt der Text neue Einblicke in die Geistlichkeit. Der in Gudscharati im 19. Jahrhundert verfasste Text reflektiert die Aspekte aller sechs Schulen der indischen Philosophie und erläutert die wahre Natur der Seele und den Pfad ihrer Befreiung von karmischer Gefangenschaft.

Anschließend wird die Motivation für die Übersetzung dargestellt. Diese Übersetzung ist zwar ein konstruktiver Dialog über kulturelle Differenzen und Gemeinsamkeiten, aber sie stellt in der Praxis mehrere sprachen- und kulturspezifische Herausforderungen dar. Nennenswert sind hier die Wiederholung der Wörter, Phrasen und Verse als ein wichtiges Stilmittel und die Anforderung gründlicher Fachkenntnisse der jainistischen Philosophie. Die philosophischen Begriffe im Deutschen haben viele Konnotationen, weshalb ihr Gebrauch bei der Übersetzung eines Textes mit Begriffen aus der indischen Philosophie zweckwidrig wird.

Anschließend werden Informationen zu den verfügbaren Materialien gegeben. Es wird bei der Analyse auf die kulturspezifisch relevanten Einzelheiten im Übersetzungsprozess näher eingegangen: Welche sind die gelungenen Lösungen und Strategien? Welche bewussten Entscheidungen muss der Übersetzer bezüglich der Wortwahl treffen? Hatte man zum Zwecke der Verständlichkeit eine einfache Sprache benutzt? Die Vorliebe der deutschen Sprache zur Bildung längerer Wörter ist besonders problematisch in Versform. Wie setzt man ein Wort wie ‚Meinungsverschiedenheiten‘ in Versform? Der Text hat die fließende poetische Form des ‚doha chhand‘ für leichte Rezitation. Nach der Forderung des Auftraggebers musste eine gesungene Rezitation eingereicht werden. Gab es deswegen neue sprachspezifische Herausforderungen? Welche Rolle haben die deutsche Intonation und die Regeln der Silben- und Worttrennung gespielt? Zum Schluss wird ein kleiner Teil der Audioaufnahme gespielt, um den Zuhörenden einen Einblick in die Arbeit zu gewähren.

Begegnung durch Übersetzung: *Foreignization* als Dialog in der deutschen Übersetzung von Khaled Hosseinis Roman *A Thousand Splendid Suns*

Esha Dawande, Savitribai Phule Pune University, Indien

Khaled Hosseinis Roman *A Thousand Splendid Suns* (2007) untersucht das Leben von den Protagonistinnen, Mariam und Laila, die unter der Brutalität ihres Mannes, Rasheed, litten. Ihre Leben werden schwieriger, wenn die Faktion Taliban an die Macht kommt. Hosseinis Roman stellt die kulturelle, soziale, politische und geografische Lage von Afghanistan durch zwei Frauen dar. In dem englischen Roman benutzt Hosseini viele Wörter aus Sprachen wie Paschto und Farsi, die in Afghanistan gesprochen werden. Diese Wörter z.B. *chapan*, *sabzi*, *alef*, *beh*, *seh* werden im Fließtext integriert meistens ohne Erklärung. Der Roman wurde 2014 von Michael Windgassen ins Deutsche übersetzt. Die deutsche Übersetzung erschien mit dem Titel *Tausend Strahlende Sonnen*. In der Übersetzung wird beobachtet, dass die Begriffe, die Paschto und Farsi Wörter und die kulturellen Differenzen nicht ins Deutsche übersetzt worden sind. Diese Divergenz wird in der Übersetzung beibehalten, meistens ohne Erklärungen oder Fußnoten. Der Beitrag analysiert die Übersetzung in Anlehnung an Lawrence Venutis Übersetzungsstrategie von *Foreignization*. Damit untersucht der Beitrag, wie diese Übersetzungsstrategie von *Foreignization* einen globalen Dialog schafft. Durch die Beibehaltung der kulturellen Differenzen in der deutschen Übersetzung lässt der Übersetzer den Leser:innen die Andersartigkeit direkt begegnen. Dabei benutzt der Beitrag Kwame Anthony Appiah's *Cosmopolitanism*, in dem Appiah argumentiert, dass wir alle Teil einer weltweiten Gemeinschaft mit gemeinsamen Verantwortlichkeiten sind. Dies erfordert nicht die Auslöschung nationaler oder kultureller Identitäten, sondern die Erweiterung unseres moralischen Horizonts über unsere unmittelbare Gemeinschaft hinaus. In diesem Zusammenhang versucht der Beitrag zu verstehen, wie Global Citizenship mit Differenzen und Diversität umgeht. Der Beitrag wäre ein Versuch zu verstehen, wie die Übersetzungsstrategie *Foreignization* mit Appiah's *Cosmopolitanism* zusammenarbeitet, indem ein Dialog zum Global Citizenship anfängt, der die Differenzen der Kulturen und Sprache umfasst. Der Beitrag kann auch untersuchen, wie diese Entscheidung für eine bestimmte Übersetzungsstrategie auch politische Einflüsse hat und weiter mitprägen könnte.

Johann Gottfried Eichhorns (1752-1827) deutsche Übersetzung von Ibn Tufails Roman *Hai Ebn Joktan* (1783) und deren Bedeutung für den Diskurs über das Fremde in der deutschen Aufklärung

Sally Gomaa, Kairo Universität, Ägypten

Im langen 18. Jahrhundert wachsen, insbesondere unter Intellektuellen und Gelehrten, das Interesse an dem Anderen, dem Fremden und die Aufrufe zur kulturellen Begegnung und zum Austausch. Dabei nimmt das arabisch-islamische Wissens- und Kulturgut eine Schlüsselstellung im religionsphilosophischen Diskurs des 18. Jahrhunderts ein und bietet nicht selten einen plausiblen Ausweg sowohl für die Orthodoxen als auch für die Neologen.

Dennoch lässt sich im 18. Jahrhundert ein ambivalentes Verhältnis zum arabisch-islamischen Orientbild erkennen. Einerseits ist es von religiösen Vorurteilen geprägt, andererseits stellt es ein literarisches Faszinosum dar.

Ein in diesem Zusammenhang prägnantes Beispiel ist der zeitgenössische Göttinger Orientalist Johann Gottfried Eichhorn (1752-1827), der Ibn Tufails religionsphilosophischen Roman *Hayy ibn Yaqzān*, ein Standardwerk der arabisch-andalusischen Literatur aus dem 12. Jahrhundert, ins Deutsche unter dem Titel *Der Naturmensch oder Geschichte des Hai Ebn Joktan* (1783) übersetzt hat.

In der Vorrede seiner Übersetzung betont Eichhorn die Gelehrsamkeit und Vorherrschaft der Araber in Wissenschaft und Dichtung:

Er [der deutsche Leser] sollte daraus den Gang der morgenländischen Philosophie im zwölften Jahrhundert, die damaligen Hypothesen und Systeme in der Naturlehre, Mathematik, Astronomie und Physiologie, die sich auch noch in den Schriften eines Alfarab, Ebn Snia [sic.], Gazali, Abu Sajeg, Ebn Roschd und andrer finden, und den Scharfsinn und den Witz der arabischen Schriftsteller in einer Probe kennen lernen, und zugleich eine Idee von einem philosophischen Roman, deren es unter den Resten der arabischen Litteratur eine ziemliche Anzahl giebt, erhalten.¹

Ganz unvermittelt wird Eichhorn etwa zwei Jahrzehnte später in seiner 6-bändigen *Geschichte der Litteratur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten* (1805-1813) der arabischen Kultur jedwede Spur von Originalität absprechen und sogar ihre Tauglichkeit bezweifeln:

¹ Johann Gottfried Eichhorn: *Der Naturmensch oder Geschichte des Hai Ebn Joktan. Ein morgenländischer Roman des Abu Dschafar Ebn Tofail*. Aus dem Arabischen übersetzt von Johann Gottfried Eichhorn, Professor zu Jena. Berlin und Stettin bey Friedrich Nicolai, 1783, S. 7.

Die ganze Gelehrsamkeit der Araber war keine Frucht ihres eigenen, nach und nach reif gewordenen Verstandes; sondern ein fremdes Erzeugnis, das auf sie nur übertragen worden: und alles Geistige, das sich nicht von innen herausarbeitet, und nur von außen durch Kunst hineinkommt, bleibt meist ohne eigenthümliche Lebenskraft.²

Um die Gründe von Eichhorns Gespaltenheit zu hinterfragen, wird der historisch-kulturelle sowie der historisch-politische Kontext der deutschen Aufklärung untersucht.

Zentrale Fragen sind hier u. a.:

- Wie lässt sich Eichhorns geistige Zwiespältigkeit von einer ausschließlichen Begeisterung zu einer ausschließlichen Unterschätzung des arabisch-islamischen Kultur- und Literaturguts erklären?
- Inwieweit wirken die das 18. Jahrhundert prägenden Türkenkriege meinungsbildend auf die deutschen Intellektuellen ein?
- Wie wird Eichhorns Übersetzung von zeitgenössischen Schriftstellern und Gelehrten rezensiert? Wird sie als eine Bedrohung für die eigene kulturelle und literarische Identität wahrgenommen?

² Johann Gottfried Eichhorn: *Geschichte der Litteratur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten*. Bd., 1,2. *Geschichte der Litteratur des Mittelalters*. Göttingen 1805, S. 574f.

23.07.2026

Themenschwerpunkt 4

Sprach-, Kultur- und Literaturvermittlung:

klassisch, medial und KI-unterstützt

Raum: MCS 501/27-29

Das habe ich nicht so gemeint! Interkulturelle Missverständnisse im Alltag

Surbhi Bhatia, German Haus, Indien

Interkulturelle Kommunikation ist längst Teil unseres Alltags geworden, sei es im Studium, im Berufsleben oder in sozialen Netzwerken. Doch gerade im Kontakt zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe kommt es immer wieder zu Missverständnissen, die oft auf kleinen, aber bedeutungsvollen Unterschieden beruhen. Eine harmlose Geste kann als unhöflich empfunden werden, direkte Sprache wird als unfreundlich wahrgenommen oder ein höflich gemeintes Lächeln als Unsicherheit interpretiert.

In meinem Beitrag möchte ich anhand konkreter Beispiele zeigen, wie solche Missverständnisse entstehen können. Ursachen dafür sind unter anderem unterschiedliche Kommunikationsstile, kulturell geprägte Vorstellungen von Höflichkeit oder sprachliche Feinheiten, die in der Übersetzung verloren gehen. Ein Beispiel ist die direkte Ausdrucksweise im Deutschen, die für viele Lernende zunächst ungewohnt und unhöflich wirkt, obwohl sie in Deutschland als ehrlich und effizient gilt.

Darüber hinaus zeige ich, wie solche Situationen im DaF-Unterricht thematisiert und aufgearbeitet werden können. Ziel ist es, Lernende nicht nur sprachlich, sondern auch interkulturell zu sensibilisieren. Mithilfe von Rollenspielen, Filmausschnitten und Diskussionen können typische Kommunikationssituationen reflektiert und Strategien zum Umgang mit Missverständnissen entwickelt werden.

Der Beitrag versteht sich als Brücke zwischen Sprachvermittlung und interkultureller Bildung. Denn wer eine Sprache lernt, lernt immer auch eine neue Sicht auf die Welt und damit auch, andere Perspektiven besser zu verstehen.

Von Namaste bis Guten Tag: Begegnungen im Zeichen der Gastfreundschaft

Manu Smriti Joshi, Amity Universität, Indien

Der Beitrag stellt ein Unterrichtsprojekt vor, das sprachliche Förderung mit interkultureller Sensibilisierung verbindet und auf dem Deardorff-Modell der interkulturellen Kompetenz basiert. Er untersucht, wie Deutschlernende an einer indischen Hochschule ihre interkulturelle Kompetenz durch sprachlich-kommunikative und reflektierende Aktivitäten erweitern können. Im Mittelpunkt steht der Vergleich zwischen deutschen und indischen Vorstellungen von Gastfreundschaft als kulturellem Wert. Anhand dialogischer Übungen, Rollenspiele und kreativer Aufgaben setzen sich die Teilnehmenden mit typischen Kommunikationssituationen auseinander, wie dem Einladen, Begrüßen oder Bewirten von Gästen. Dabei werden Unterschiede in Höflichkeitsformen, sozialen Erwartungen und nonverbalen Verhalten sichtbar gemacht und kritisch reflektiert.

Der Beitrag verfolgt einen handlungsorientierten Ansatz und fördert authentische Sprachverwendung im interkulturellen Kontext. Ergänzend werden Mini-Interviews, Videosequenzen und kurze Schreibaufgaben eingesetzt, um Erfahrungen aus beiden Kulturen einzubeziehen. Die theoretische Grundlage bildet das Pyramidenmodell der interkulturellen Kompetenz nach Deardorff, das Empathie, Offenheit und Perspektivenübernahme als zentrale Dimensionen hervorhebt.

Ziel ist es, sprachliche Lernprozesse mit kulturellem Verstehen zu verknüpfen und Studierende dazu zu befähigen, kulturelle Unterschiede nicht als Barrieren, sondern als Lernchancen wahrzunehmen. Dieser Beitrag trägt damit zur Förderung einer reflexiven, respektvollen und weltoffenen Haltung im interkulturellen Dialog bei und macht den interkulturellen Austausch erlebbar.

Die Wirksamkeit von YouTube Shorts als ein Instrument der Sprach- und Kulturvermittlung

Kruttika Bhosale, Somaiya Vidyavihar University, Indien

Im Kontext der Sprachmittlung spielen sprach- und kulturspezifische Ansätze eine wichtige Rolle, um Lernenden sowohl sprachliches Wissen als auch interkulturelles Verständnis zu vermitteln. Eine innovative Methode im modernen Deutschunterricht wäre die Nutzung von YouTube Shorts, in denen deutsche Content Creators humorvolle und themenspezifische Clips erstellen. Diese Videos behandeln relevante Themen wie „Typisch Deutsch“, „Umwelt“, „Individualität“ u.a. und sind hauptsächlich in englischer Sprache gehalten, wobei gelegentlich deutsche Wörter oder Ausdrücke gebraucht werden. Diese Mischung vom Englischen und Deutschen macht die Videos für Lernende unterschiedlicher Niveaus zugänglich und fördert sowohl den Erwerb neuer Wörter als auch das Verständnis für die deutsche Kultur. Als authentische Materialien, die in einem deutschsprachigen Kontext erstellt wurden, bieten die Clips einen wertvollen Einblick in die Sprache und die kulturellen Besonderheiten der deutschsprachigen Welt. Dieser Beitrag untersucht, wie YouTube Shorts als ein Instrument der Sprach- und Kulturvermittlung im Deutschunterricht eingesetzt werden können, und reflektiert ihre Wirksamkeit in der Förderung sprachlicher Kompetenz und interkulturellen Verständnisses.

Likes, Tiktok-Videos und Identitäten: Social Media im DaF-Unterricht als Zugang zu interkultureller Wahrnehmung

Thy Thi Minh Nguyen & Thu Luong Anh Tran, Nationaluniversität Ho-Chi-Minh-Stadt, Vietnam

Im Zeitalter zunehmender globaler Vernetzung und medialer Dynamik gewinnen soziale Netzwerke immer mehr an Bedeutung. Die jungen Generationen nutzen soziale Netzwerke, um sich zu informieren, sich mit anderen Kulturen und Sprachen auseinanderzusetzen und ein Gefühl globaler Zugehörigkeit zu pflegen. Social Media fungiert dabei nicht nur als Unterhaltungsmedium, sondern auch als zentraler Ort kultureller Aushandlung: Plattformen wie Facebook, Instagram, TikTok oder YouTube vermitteln vielfältige und lebendige Bilder von Kulturen, die von ihren Nutzer*innen weltweit rezipiert, kommentiert und transformiert werden. Diese Darstellungen leisten einen wichtigen Beitrag zur Bildung interkultureller Wahrnehmungen und beeinflussen, wie Menschen eigene und fremde Kulturen verstehen – zwischen Authentizität, Stereotypisierung und kreativer Aneignung. Zugleich eröffnen soziale Netzwerke der jungen Generation die Möglichkeit, sich zu gesellschaftlichen und geopolitischen Themen zu positionieren, Solidarität über nationale Grenzen hinweg zu zeigen und aktiv an transnationalen Diskursen teilzunehmen.

Aus diesen Gründen sollte die Nutzung sozialen Netzwerke im Fremdsprachenunterricht nicht als Tabu oder bloße Freizeitbeschäftigung der Generation Z betrachtet werden, sondern als didaktisches Potenzial. Der Fremdsprachenunterricht sollte darauf abzielen, den Einsatz sozialer Medien zur Förderung interkultureller Kompetenzen zu lenken – einer zentralen Voraussetzung für die Entwicklung von *Global Citizenship*.

Der vorliegende Beitrag untersucht, wie Social Media als Lern- und Reflexionsraum im DaF-Unterricht genutzt werden kann, um kritische Medienkompetenz und interkulturelles Bewusstsein zu fördern. Anhand einer qualitativen Analyse ausgewählter Social-Media-Beiträge, der Mediennutzungsgewohnheiten von Studierenden sowie von Unterrichtsprojekten an der Universität für Sozial- und Geisteswissenschaften in Ho-Chi-Minh-Stadt wird gezeigt, wie Lernende kulturelle Narrative erkennen, hinterfragen und eigene Perspektiven entwickeln können.

Im Mittelpunkt des praktischen Teils dieses Beitrags steht die didaktische Frage, wie Fremdsprachenunterricht zum Dialog über Diversität und Global Citizenship beitragen kann. Der Beitrag versteht sich als Plädoyer für eine ästhetisch-reflexive Medienpädagogik im DaF-Unterricht. Konkret werden didaktische Ansätze vorgestellt, die Lernende dazu anregen, kulturelle Narrative zu dekonstruieren und eigene mediale Produktionen wie kurze Videos, oder Posts zu erstellen. Diese praxisorientierten Lernformen fördern nicht nur sprachliche Ausdrucksfähigkeit, sondern auch Empathie, Perspektivenwechsel und ein reflektiertes Verständnis globaler Zusammenhänge.

Literatur:

- Baacke, Dieter (1996): Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel. In: von Rein, Antje (Hrsg.), *Medienkompetenz als Schlüsselbegriff*. Bad Heilbrunn, S. 112–124.
- Baacke, Dieter (1999): Medienkompetenz und Medienkritik. In: Schorb, Bernd/Wimmer, Michael. (Hrsg.), *Medienkompetenz in Theorie und Praxis*. Opladen, S. 23–38.
- Bernstein, N., & Lerchner, C. (Eds.). (2014). *Ästhetisches Lernen im DaF-/DaZ-Unterricht*. Materialien Deutsch als Fremdsprache - FaDaF.
- DHOCH3 (2023): *Deutsch als Fremdsprache in der digitalen Welt* DAAD, Konferenzpublikation DHOCH3.
- Gredel, Eva (2021): CMC-Korpora und Digital Literacy in der Fremdsprachendidaktik: Relevanz, Potentiale und didaktische Szenarien. In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*, 26(1), 109–135.
- Hieronimus, M. (Ed.). (2014). *Visuelle Medien im DaF-Unterricht*. Materialien Deutsch als Fremdsprache - FaDaF. <https://doi.org/10.17875/gup2014-753>
- Maziarz, M. (2025). Medienbildung und Medienkompetenzförderung im Fremdsprachenunterricht: informative Darstellungsformen im DaF-Unterricht. *Germanica Wratislaviensia*, 149, 107–121.
- Schweiger, H. (2023). Ästhetisches Lernen als kulturellexives Lernen. Wege zu kritischer Partizipationsfähigkeit. In: Dengscherz, S., Schweiger, H., Reitbrecht, S., Sorger, B. (eds) *IDT 2022: *mit.sprache.teil.haben Band 2: Kulturellexiv, ästhetisch, diskursiv*. Erich Schmidt Verlag GmbH & Co.

Sprachlernvideos in sozialen Medien: Bildkultur und neue Lernräume für DaF/DaZ in Japan

Caroline A. Bergmann, Otani Universität, Japan

Die Digitalisierung transformiert Lernräume: Auf Social-Media-Plattformen entstehen seit einigen Jahren kreative Sprachlernvideos, die Erwachsenen weltweit neue, informelle Lernmöglichkeiten eröffnen. Die Videos zeichnen sich durch audiovisuelle Gestaltungskraft, performative Selbstinszenierung und transkulturelle Anschlussfähigkeit aus. Sie verbinden pädagogische, ästhetische und gesellschaftliche Dimensionen und eröffnen zugleich neue Formen der Interaktion und Partizipation.

In meinem Vortrag untersuche ich aus kultur- und medienwissenschaftlicher Perspektive, wie solche Sprachlernvideos als Bildkultur des digitalen Zeitalters zu verstehen sind. Zentral ist die Frage, inwiefern diese medialen Formate Deutschlernende außerhalb formaler Bildungskontexte zum Lernen, Vergleichen und Mitdenken anregen.

Im japanischen Hochschulkontext analysiere ich Reaktionen von Lernenden und Lehrenden auf die Ästhetik, Dynamik und Interaktivität dieser Videos. Dabei wird deutlich, dass sie nicht nur sprachliche Kompetenzen fördern, sondern potenziell auch interkulturelle Verständigung und innovative Lehransätze stimulieren können.

Abschließend skizziere ich die Idee einer digitalen Plattform, die populäre DaF-Videos aus sozialen Netzwerken kuratiert und algorithmisch nach Themen, didaktischem Potenzial und Lernfortschritt organisiert. Dieses adaptive System könnte Lehrpersonen bei der Unterrichtsgestaltung unterstützen und Lernende beim selbstgesteuerten Lernen begleiten. Zugleich erschließt es neue Perspektiven für Kuratierung, Partizipation und Evaluation in der digitalen Sprachvermittlung.

Der Beitrag versteht sich als Versuch, die Wechselwirkungen zwischen Sprache, Kultur und digitalen Medien aus medienwissenschaftlicher Sicht zu beleuchten und zeigt, wie die Germanistik in globalen Kontexten neue, praxisnahe Vermittlungsrollen übernehmen kann.

Virtuelle Lernorte und kognitive Fremdsprachendidaktik als Brücke zum Grammatikverständnis: Eine Studie zur Lerneffizienz deutscher lokaler Wechselpräpositionen bei thailändischen DaF-Lernenden

Worawran Nitirojtanad & Kritsada Pinyojit, Ludwig-Maximilians-Universität, Deutschland

Die Kasuswahl bei deutschen Wechselpräpositionen bereitet thailändischen DaF-Lernenden aufgrund sprachspezifischer Unterschiede in der Wahrnehmung räumlicher Beziehungen zentrale Lernschwierigkeiten. Auf der Grundlage universeller Kognitionsprozesse und körperlicher Erfahrungen bietet die kognitive Fremdsprachendidaktik einen konzeptuell nachvollziehbaren Ansatz zur Vermittlung grammatischer Strukturen. Virtuelle Realität (VR) ermöglicht es durch immersives Präsenzgefühl in räumlich-situativen 360°-Lernumgebungen, die grammatische Kodierung des Raums in Fremdsprachen sinnlich erfahrbar zu machen. Die Verbindung kognitionsdidaktischer Prinzipien mit VR-Technologie schafft somit innovative Lernsettings für ein bewusstes Lernen von Wechselpräpositionen im DaF-Unterricht.

Diese Studie untersucht die Lernwirksamkeit virtueller Lerneinheiten zu deutschen lokalen Wechselpräpositionen, die auf Basis kognitionslinguistischer Erklärungsansätze entwickelt und mit thailändischen DaF-Lernenden auf dem Niveau A2 durchgeführt werden. Die Lerneinheiten nutzen 360°-Fotos mit interaktiven 3D-Elementen in Form eines virtuellen Rundgangs an der LMU München. Zunächst werden saliente Elemente der Umgebung visuell hervorgehoben, um die grammatischen Metaphern der Wechselpräpositionen sowie das Prinzip imaginärer Grenzüberschreitungen zu verdeutlichen. Anschließend erfolgen eine Exploration virtueller Szenen ohne Markierungen und eine Anwendungsaufgabe zur Wegbeschreibung. Lernförderlichkeit, Behaltensleistung und subjektive Einschätzungen zum virtuellen Lernort werden anhand von Eingangs-, Ausgangs- und Nachtests sowie Fragebögen erhoben.

Im Ausgangstest erzielt die Lerngruppe signifikant höhere Punktzahlen als im Eingangstest, was auf positive Lerneffekte der Lerneinheiten beim Erwerb deutscher Wechselpräpositionen hinweist. Die Ergebnisse im Nachtest, eine Woche nach dem Unterricht, unterscheiden sich nicht signifikant vom Ausgangstest und legen damit eine hohe Behaltensleistung nahe. In den Selbsteinschätzungen berichtet die Lerngruppe von geringerer empfundener Komplexität der Kasuswahl, einem ausgeprägten Präsenzgefühl und gesteigerter Lernmotivation. Als technische Herausforderungen werden physische Müdigkeit und ungewohnte Navigation im virtuellen Raum angegeben.

Diese Studie gewährt einen empirischen Einblick in die Potenziale virtueller Lernorte für die Grammatikvermittlung, die im Bereich digitaler Medien im Fremdsprachenunterricht bislang wenig erforscht sind. Zugleich liefern die vorgestellten Lerneinheiten didaktische Hinweise für den DaF-Unterricht, um sprachspezifische konzeptuelle Differenzen zu überbrücken und einen transparenten Zugang zum Grammatikverständnis im Deutschen zu eröffnen.

Literatur:

Ersch, Christina Maria/Grein, Marion (Hgg.) (2021): *Multikodalität und Digitales Lehren und Lernen*. Berlin: Frank & Timme.

Ketzer-Nöltge, Almut (2022): 360°-Bilder und -Videos als virtuelle Lernorte im Fremdsprachenunterricht. In: Feick, Diana/Rymarczyk, Jutta (Hgg.): *Zur Digitalisierung von Lernorten – Fremdsprachenlernen im virtuellen Raum*. *Inquiries in Language Learning*, 34, Berlin: Peter Lang, 93–125.

Roche, Jörg/Suñer Muñoz, Ferran (2014): Kognition und Grammatik: Ein kognitionswissenschaftlicher Ansatz zur Grammatikvermittlung am Beispiel der Grammatikanimationen. In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* [Online], 19, 2, 119–145. <http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/article/view/36/33> [Stand: 10.11.2025].

Scheller, Julija (2009): *Animationen in der Grammatikvermittlung: Multimedialer Spracherwerb am Beispiel von Wechselpräpositionen*. Berlin/Münster: LIT.

Kurse und Seminare der Interkomprehension in sechs germanischen Sprachen

Petra Brunnhuber, Universität Florenz, Italien

In dem Vortrag sollen die Kurse und Seminare der Interkomprehension (IC) in sechs germanischen Sprachen (Englisch, Deutsch, Norwegisch, Schwedisch, Dänisch und Niederländisch), die an der Universität Florenz (CLA) seit 2021 stattfinden und das Unterrichtsmaterial und die Methoden, vorgestellt werden.

Dieser mehrsprachige Unterricht ist aus einem europäischen Projekt, EUniWell (Well-beingIntercomprehension) 2021 hervorgegangen, das von Sprachlehrenden von sieben Universitäten durchgeführt wurde und bei dem Florenz die Leitung innehatte. Ziel des Projekts war, Wege zur Verständigung zwischen den beiden Sprachfamilien zu finden, indem IC-Materialien für zwölf Sprachen erstellt wurden: für sechs germanische Sprachen und für sechs romanische Sprachen. Die daraus resultierenden Materialien sind auf unserer Website www.europaic.eu verfügbar, die 2022 mit dem European Label für innovativen Fremdsprachenunterricht ausgezeichnet wurde.

Die germanischen IC-Kurse dauern 30 Stunden und sind entweder als zehnwöchiger Kurs (online) oder als „Blended Intensive Program“ (BIP) geplant, bestehend aus einigen Stunden online und dem Rest als Präsenzkurs in Florenz. Die Teilnehmer kommen aus ganz Europa.

Der Unterricht wird hauptsächlich auf Englisch und Deutsch gehalten, wobei andere Lehrkräfte (Muttersprachler) die restlichen vier Sprachen präsentieren, wobei an jedem Tag eine andere Sprache in den Vordergrund gestellt wird und die Aktivitäten in dieser Sprache durchgeführt und dann mit den anderen Sprachen verglichen werden. Da kein veröffentlichtes Lehrbuch und kaum verfügbare Texte zur IC existieren, haben wir eigene Texte wie das Buch *Europa IC 12* veröffentlicht, Übungen, Audios, Videos erstellt und verwenden im Unterricht nur unser eigenes Material.

Dank dieser Kurse wird ein gelebtes Europa Realität. Ein Schwerpunkt ist dabei das Herausstellen der Mehrsprachigkeit und der Vergleich der unterschiedlichen kulturellen Identitäten. Ein weiteres Ziel ist zu zeigen, wie durch Interkomprehension, Mehrsprachigkeit und Interkulturalität ermöglicht wird Vorurteile abzubauen, interkulturelle Missverständnisse zu vermeiden und zu dem Verständnis der verschiedenen Kulturen beizutragen und ein harmonisches Europa zu verwirklichen.

Historische Dokumente der Familie K.:

Zum Einsatz authentischer familienbiographischer Quellen im DaFZ-Unterricht

Felix Pülm, Silpakorn Universität, Thailand

Kulturbezogenes Lernen hat sich im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (DaFZ) zu einem zentralen Bestandteil entwickelt. Im Mittelpunkt steht die Förderung von Deutungs- und Diskurskompetenzen, mit denen Lernende sich kulturelle Muster eigenständig erschließen können (vgl. Altmayer 2006). Historische Themen spielen dabei eine wichtige Rolle, da sie es ermöglichen, historische Entwicklungen nachzuvollziehen und Aspekte der Erinnerungskultur deutschsprachiger Länder zu verstehen. Entscheidend ist, dass Lernende Ereignisse in größere Zusammenhänge einordnen und eigene Interpretationen entwickeln können (vgl. Koreik 2012). Koreik (vgl. 1995) betont zudem, dass geschichtsdidaktische Prinzipien und Methoden berücksichtigt werden sollen.

An außereuropäischen Lernorten ergibt sich die Herausforderung, dass nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine geografische und kulturelle Distanz besteht, wodurch es Lernenden schwerfällt, eigene Bezüge herzustellen. Diese mehrfachen Distanzen zu überbrücken, stellt eine zentrale didaktische Aufgabe dar. Unbekannte oder Überraschende historische Aspekte können Lernende zu vertiefenden Denkprozessen anregen und neue Fragestellungen eröffnen. Solche Irritationen können im Landeskundeunterricht bewusst eingesetzt werden, um Aufmerksamkeit zu erzeugen und Lernprozesse zu aktivieren (vgl. Agiba 2017).

Auf diesen Überlegungen aufbauend wurde das in diesem Beitrag vorgestellte Unterrichtsprojekt entwickelt. Im Zentrum steht die Arbeit mit authentischen historischen Dokumenten aus dem Familienarchiv der Familie K. Die Sammlung umfasst zeitgeschichtlich relevante Quellen wie einen „Ariernachweis“, Entnazifizierungsunterlagen und einen Feldpostbrief aus dem Ersten Weltkrieg sowie persönliche Dokumente wie eine Heiratsurkunde, ein Kochrezept und private Briefe. Die Materialien eröffnen biographische Perspektiven auf historische Zusammenhänge und ermöglichen einen forschenden Zugang. Im Projekt wurden die Dokumente in Stationenarbeit bearbeitet und diskutiert. Zudem stellten die Studierenden ausgewählte Dokumente kursexternen Personen vor. Zum Abschluss des Projekts wurde die Meinung der Studierenden zur Unterreichseinheit erhoben.

Der Beitrag analysiert die gewonnenen Erkenntnisse sowie die Eindrücke der Studierenden und zieht Rückschlüsse auf den Einsatz authentischer historisch-biographischer Dokumente im DaFZ-Unterricht.

Literatur:

- Agiba, S. (2017). *Lernen durch Irritation. Ein Beitrag zur Untersuchung kulturbezogener Lernprozesse bei ägyptischen DaF-Lernenden*. München: iudicium.
- Altmayer, C. (2006). Kulturelle Deutungsmuster als Lerngegenstand. Zur kulturwissenschaftlichen Transformation der Landeskunde. *Fremdsprachen Lehren und Lernen*, 35, 44–59.
- Koreik, U. (1995). *Deutschlandstudien und deutsche Geschichte. Die deutsche Geschichte im Rahmen des Landeskundeunterrichts für Deutsch als Fremdsprache*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Koreik, U. (2012). Deutsche Geschichte im DaF-Unterricht – Zur Arbeit mit historischen Quellen. In M. Hieronimus (Hrsg.), *Historische Quellen im DaF-Unterricht. Materialien Deutsch als Fremdsprache*, Band 86 (S. 1–14). Göttingen: Universitätsverlag Göttingen

Künstliche Intelligenz und die Rezeption deutscher Literatur und Kultur in der koreanischen Hochschulbildung

Jin Ho Hong, Seoul National University, Südkorea

Künstliche Intelligenz steht kurz davor, (auch) die koreanische Hochschulbildung tiefgreifend zu verändern. Noch ist ihr Einsatz im universitären Alltag begrenzt, doch ihr Einfluss auf Lehre und Lernen wird bald nicht mehr zu übersehen sein. Besonders für die Vermittlung deutscher Literatur und Kultur eröffnet sie neue pädagogische Möglichkeiten und Herausforderungen zugleich.

Für viele Studierende – vor allem für jene, die kein Hauptfach in Germanistik haben – schafft KI erstmals den Zugang zu Texten, Theorien und audiovisuellen Quellen in deutscher Sprache. Mit Hilfe von Übersetzungs- und Analysewerkzeugen können sie Originaltexte verstehen, Vorträge oder Diskussionen auf YouTube nachvollziehen und ihre eigenen Arbeiten sprachlich wie inhaltlich erweitern. Damit rückt eine Form des Lernens in Reichweite, die interkulturelles Denken fördert und die Distanz zu fremden Sprachen verringert.

Gleichzeitig wächst – unter anderem – die Sorge, dass diese neuen Möglichkeiten das Fundament sprachlicher Bildung untergraben könnten. Wenn Übersetzungsprogramme und Textgeneratoren an die Stelle des aktiven Lernens von Fremdsprachen treten, verliert das eigene Verstehen deutschsprachiger Texte leicht an Tiefe.

Diese Spannung sorgt derzeit für spürbare Unsicherheit: Weder Universitätsleitungen noch Lehrende verfügen bislang über eine klare Linie im Umgang mit KI. In meinem Vortrag soll gezeigt werden, wie sich diese Situation an der Seoul National University konkret äußert – im Verhalten der Studierenden, in den Reaktionen einzelner Lehrender und in den bislang ausstehenden bildungspolitischen Entscheidungen der Institution.

Künstliche oder künstlerische Intelligenz. Karl Heinz Bohrer und der ästhetische Advocatus Diaboli

Michael Bourguignon, Kasetsart University, Thailand

In seinem Aufsatz *„Die Zukunft der Geisteswissenschaften“* gibt Karl Heinz Bohrer die folgende Prognose: *„Humanities and Arts haben absehbar unter dem Druck von Gesellschaft und staatlichen Institutionen als ästhetische Wissenschaften keine Zukunft.“* Diese Behauptung möchte der hier vorgelegte Beitrag ergänzen mit der These: Die Geisteswissenschaften, also auch die Germanistik, haben eine Zukunft ‚nur‘ als ‚ästhetische Wissenschaften‘, da sie andernfalls abgelöst werden durch das, was als ‚künstliche Intelligenz‘ wohl ‚die‘ Herausforderung unseres Jahrhunderts darstellt. Die Begründung für diese Behauptung entfaltet sich entlang genau derjenigen Argumentation Bohrers, die dieser pointiert in dem Vorwurf: *„Von Kunst ist nicht eigentlich die Rede, wenn man von Humanities and Arts spricht.“* Das Argument hierzu ergibt sich aus der Frage: *„Ist das Kunstwerk selbst infolge seiner imaginären Distanzierung von sozialen und historischen Codes an der Herstellung einer bösen Sprachhandlung beteiligt?“* Hintergrund von Bohrers Bejahung ist dessen *„Poetischer Nihilismus“*, in welchem das Ästhetische als eine Performanz von Präsenz sich ausdrückt, die als solche jegliche Perspektivierung auf Zukunft unterbindet und infolgedessen als Phänomen von *„Augenblicksverfaßtheit“* auch eine *„Asozialität“* in sich schließt. Die sich somit aus einer sprachlich-sozialen Dysfunktionalität ergebende *„Differenz zwischen Poesie und Diskurs“*, mithin eine Provokation von diesem durch jene, provoziert letztlich auch ein Problem für jede Pädagogik und Didaktik, wie überhaupt für alle Forschung und Lehre; – was laut Bohrer wiederum programmatisch unterbunden wird in dem Versuch der Wissenschaft, die Kunst *„ihren eigenen Denkformen anzuschließen“*. Er spricht auch von einer *„Zähmung des literarisch Negativen“*, also einer Aufhebung der Negativität durch Positivität, und das freilich nicht so sehr inhaltlich als vielmehr formal; – letztlich eine Übersetzung von Ästhetik in Ethos oder Episteme. Die Konsequenz hieraus ist eine *„Umformulierung von Literaturwissenschaft in Kulturwissenschaft“*. Als diese ‚Kulturwissenschaft‘ aber hat sie sich selbst abgeschafft durch dasjenige, was voraussichtlich auch diese positivierenden ‚Denkformen‘ beherrschen wird. Die Alternative hierzu steckt in der Ambivalenz einer ‚Wissenschaft des Ästhetischen‘.

23.07.2026

Themenschwerpunkt 5

DaF und regionale Hochschulentwicklungen

Raum: MCS 501/5-7

Deutschsprachige Studiengänge in Rumänien als Instrument der Wissenschaftsdiplomatie und Global Citizenship: Zwischen Sprachbildung, Fachkompetenz und internationaler Vernetzung

Svenja Brünger, Universität Bukarest, Rumänien

Deutschsprachige Studiengänge blicken in Rumänien auf eine lange Tradition zurück und bilden heute ein vielseitiges, interdisziplinär ausgerichtetes Studienangebot. Nach aktuellen Angaben des DAAD umfasst dieses mehr als 60 Programme, die Germanistik, Übersetzen und interkulturelle Kommunikation ebenso einschließen wie Betriebswirtschaft, Verwaltungs- und Rechtswissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Informatik sowie technische und naturwissenschaftliche Studiengänge. Diese Spannweite ist nicht nur Ausdruck akademischer Vielfalt, sondern schafft Lernumgebungen, in denen sprachliche und fachliche Anforderungen unmittelbar aufeinandertreffen. Mehrsprachigkeit ist hier kein theoretisches Konzept, sondern gelebte Studienpraxis.

Der Beitrag rückt diese Studiengänge als eigenständige Form wissenschaftsdiplomatischer Praxis in den Fokus. Die Kooperationen rumänischer Hochschulen mit deutschsprachigen Partnern – insbesondere mit Einrichtungen in Deutschland und Österreich sowie mit Förderstrukturen wie DAAD und OeAD – haben im Laufe der Jahre ein belastbares Netzwerk aufgebaut, das über bloßen Austausch hinausreicht. Es prägt Curricula, stärkt institutionelle Entwicklungen und schafft dauerhafte fachliche wie kulturelle Verbindungen. Deutsch fungiert in diesem Geflecht zugleich als Arbeits- und Wissenschaftssprache und trägt dazu bei, gemeinsame Bezugsräume zwischen unterschiedlichen akademischen Kulturen auszuhandeln.

Aus der Perspektive von Global Citizenship wird untersucht, welche Kompetenzen Studierende in diesen Programmen erwerben und wie sich internationale Orientierung, Fachwissen und Sprachbildung miteinander verschränken. Beispiele aus Bukarest, Cluj-Napoca und Timișoara verdeutlichen, wie unterschiedlich die Programme profiliert sind und welche Herausforderungen aus der Verbindung von Fachstudium und sprachlicher Diversität entstehen. Zugleich zeigt sich, dass deutschsprachige Studiengänge zunehmend mit englischsprachigen Angeboten und mit Studienaufenthalten im Ausland konkurrieren – Entwicklungen, die Fragen der Profilbildung und Positionierung weiter schärfen. Rumänien erscheint damit als ein Kontext, in dem beispielhaft nachvollzogen werden kann, wie deutschsprachige Hochschulbildung in einem mehrsprachigen Umfeld wirken kann: als Motor internationaler Zusammenarbeit, als Katalysator dialogorientierter Lernprozesse und als Impulsgeber für eine global orientierte Germanistik.

Curriculum-Entwicklung des Studiengangs Angewandte Germanistik (B.A.) im Fernstudium an der IU Internationalen Hochschule.

Ersin Münüklü, IU Internationale Hochschule, Deutschland

Das Studium der Germanistik wird in Deutschland bislang fast ausschließlich an Universitäten angeboten und ist stark theorielastig; berufsbezogene Praxis bleibt oft randständig. Die IU Internationale Hochschule bietet als erste Fachhochschule den sechssemestrigen Fernstudiengang Angewandte Germanistik (B.A.) an, der die Anwendungsperspektive systematisch in den Studienaufbau integriert. Ziel ist eine fundierte geisteswissenschaftliche Ausbildung mit klarem Praxisbezug: Studierende lernen theoretische Kernbereiche der Germanistik und erproben deren berufliche Umsetzung in realistischen Aufgabenformaten. Der Studiengang vermittelt Kenntnisse zu typischen Berufsprofilen für Germanist:innen und ermöglicht, deren Anforderungen bereits im Studium zu erproben.

Das Curriculum verbindet Theorie, Methodik und Berufspraxis und trägt den Entwicklungen in Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz Rechnung. Neben literatur- und sprachwissenschaftlichen Grundlagen erwerben Studierende anwendungsorientierte Kompetenzen in professionellem und kreativem Schreiben, Textanalyse, Forschungs- und Arbeitsmethoden, Projektarbeit sowie Praktika. Ergänzend schärfen Module zu interkultureller und ethischer Handlungskompetenz, Interkultureller Psychologie und Erinnerungskulturen das Profil für Arbeitsfelder, in denen deutsche Sprache, Literatur und Kultur im Mittelpunkt stehen.

Der Studiengang positioniert Germanistik als praxisnahe Kultur- und Sprachkompetenz für eine digitalisierte Arbeitswelt: Er bereitet auf den unmittelbaren Berufseinstieg vor, ohne den wissenschaftlichen Anspruch des Faches zu reduzieren.

Der Beitrag zeigt, wie ein Studiengang Angewandte Germanistik (B.A., Fernstudium) die traditionelle Theoriestärke der Germanistik mit berufsbezogener Handlungskompetenz verbindet. Vorgestellt wird ein Curriculum, das drei Elemente systematisch verschränkt: disziplinäre Grundlagen (Literatur-, Sprach-, Kulturwissenschaft) mit klaren Theorieankern, Praxisdomänen (Redaktion, Kulturvermittlung, Bildung, Kommunikation, daten- und KI-gestützte Textarbeit) sowie Aufgabenstellungen, in denen reale Problemstellungen gelöst werden.

Förderung generischer Kompetenzen und der demokratischen Bürgerbildung im germanistischen Studiengang und im Deutschunterricht

Tatsuya Ohta, Nanzan-Universität, Japan

Früher waren fast alle Mitglieder der Germanistik-Abteilung in Japan Literaturwissenschaftler:innen und Linguist:innen. Das Interesse der Studierenden hat sich jedoch inzwischen sehr geändert. Derzeit besteht weniger Interesse an Literatur, dafür umso mehr an der Auseinandersetzung mit Kultur und Gesellschaft im deutschsprachigen Raum. Entsprechend hat sich auch die Zusammensetzung der Abteilung geändert. In vielen Instituten hat sich auch der Name der Abteilung geändert. An meiner Universität hieß sie früher Germanistisches Institut, heute *Department of German Studies* (vgl. Ohta 2023; Fathy et al. 2023).

Was sollte das Ziel der Bildung im Germanistischen Studiengang sein? In meinem Vortrag möchte ich die Zielsetzung, Inhalte und Evaluation meiner Veranstaltung vorstellen. In meinem Fachseminar zum Thema Fremdsprachendidaktik und Deutsch als Fremdsprache stehen folgende Themen im Zentrum der Diskussionen: Welche Ziele, die über die Sprach- und Kommunikationsfähigkeit hinausgehen, sollen im Fremdsprachenunterricht an Schulen und Hochschulen gesetzt werden? Wie können im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts generische Kompetenzen wie kritisches Denken, Kollaborationsfähigkeit, Metakognition, Reflexionsfähigkeiten und Medienkompetenzen entwickelt werden? Wie kann *Demokratische Citizenship* im Deutschunterricht gefördert werden? Warum ist das angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung so wichtig? Wie kann *Dialogisches Lernen* im Deutschunterricht gefördert werden, bei dem Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Ansichten und Werte zutage treten und offen, konstruktiv und explorativ besprochen werden?

In meiner anderen Veranstaltung, einem Deutschunterricht auf dem Niveau A2/B1, wird versucht, dieses Konzept umzusetzen. Die Teilnehmenden sollen nicht etwa das Bestellen in einem Café oder das Beschreiben von Wegen üben, sondern sich mit ihren Kommiliton:innen über Themen austauschen, zu denen jede Person andere Meinungen oder Interpretationen haben kann. Das Ziel ist, dass sie lernen, ihre Selbstverständlichkeit zu relativieren und zu hinterfragen sowie andere zu respektieren, damit sie in der multikulturellen Gesellschaft demokratisch handeln können und dazu beitragen können, eine friedliche Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Die Ergebnisse der Umfrage und der Interviews sollen im Vortrag präsentiert werden.

Literatur:

- Ohta, Tatsuya (2023): Tendenzen im Fach DaF in den 2010er Jahren – im Lichte der Entwicklung der Forschung zur Aus- und Fortbildung von DaF-Lehrkräften im Ausland. *Informationen Deutsch als Fremdsprache*, 50 (6), 664-677. <eingeladen> <https://doi.org/10.1515/infodaf-2023-0076>
- Fathy, Hebatallah; Rösler, Dietmar; Badstübner-Kizik, Camilla; Ohta, Tatsuya; Paslawska, Alla; Schiewer, Gesine Lenore (2023): Germanistik und Deutschlehrer*innen-ausbildung weltweit. Schnittstellen, Kooperationsformate und das Potenzial von digitalen Elementen. In: Boeckmann, Klaus-Börge; Schweiger, Hannes; Reitbrecht, Sandra; Sorger, Brigitte (Hrsg.): *IDT 2022 Band 1. Mit Sprache handeln. Partiyipativ Deutsch lernen und lehren*, 369-381. <eingeladen> <https://esv-elibrary.de/book/10.37307/b.978-3-503-21102-9>

Fachsprache unter Zeitdruck? Herausforderungen nachhaltigen Sprachlernens im berufsbezogenen DaF-Unterricht in Asien

Veronika Taranzinskaja, Chulalongkorn University, Thailand

Der berufsbezogene DaF-Unterricht im MINT-Bereich steht zunehmend im Spannungsfeld zwischen Arbeitsmarktanforderungen, internationaler akademischer Mobilität und beschleunigten Qualifizierungsprozessen. Besonders im asiatischen Kontext gewinnen Deutschkenntnisse in den Bereichen Medizin, Ingenieurwesen, Technik und Naturwissenschaften als berufliche Schlüsselqualifikation und Voraussetzung transnationaler Mobilität an Bedeutung. Gleichzeitig entstehen neue Herausforderungen für nachhaltige Sprachlernprozesse, da Sprachlernangebote häufig unter hohem Zeitdruck, begrenzten institutionellen Ressourcen und zunehmender Effizienzorientierung stattfinden.

Parallel dazu zeigt sich auf infrastruktureller Ebene, dass der steigende Bedarf an sprachlich qualifizierten Fachkräften institutionell vielfach kaum noch vollständig abgedeckt werden kann. Private Bildungsinitiativen, Vermittlungsagenturen und kommerzielle Sprachprogramme gewinnen dadurch zunehmend an Bedeutung. Gleichzeitig entstehen sehr unterschiedliche Qualifizierungsansätze und Unterrichtsbedingungen, wodurch die Qualität berufsbezogener Sprachbildung schwerer vergleichbar wird.

Der Beitrag untersucht vor diesem Hintergrund, welche Voraussetzungen sowohl im Unterricht als auch auf institutioneller und bildungspolitischer Ebene geschaffen werden müssen, um nachhaltigen Fachsprachenerwerb im berufsbezogenen DaF-Unterricht zu ermöglichen.

Methodisch basiert der Beitrag auf theoriegeleiteten und fachdidaktischen Perspektiven sowie auf Beobachtungen und berufspraktischen Erfahrungen aus Bildungs- und Sprachlernkontexten in Südasien und Thailand. Als Teilaspekt des Vortrags wird zudem ein geplantes Forschungsvorhaben im Kontext des berufsbezogenen Deutschunterrichts an der Chulalongkorn University skizziert, das untersuchen soll, inwiefern unterschiedliche Formen KI-gestützter Unterstützung nachhaltige Sprachlernprozesse im Unterricht beeinflussen.

Die Zukunft der Germanistik und Europäistik in Südafrika – eine kritische Bestandsaufnahme

Stephan Mühr, University of Pretoria, Südafrika

Um die Zukunft der Germanistik in Südafrika auszuloten, ist eine knappe Bestandsaufnahme ihrer Geschichte notwendig. Vor dem Hintergrund von tiefen anti-europäischen (afrozentrischen) Diskursen und der neuesten geopolitischen Verwerfungen werden zwei Ergebnisse erläutert. Zum einen, wie sich ehemals linke und rechte Ideologeme zu einem anti-europäischen Muster verbinden; zum anderen, wie dieser neue Afrozentrismus eurozentrische Konzepte von Identität, Nation oder gar „Volk“ dialektisch rückverstärkt.

Nach dieser Bestandsaufnahme soll nach Lösungen der Problemlage gesucht werden und danach, welche Aufgabe die Germanistik im südlichen Afrika dabei spielen könnte.

Hervorgehoben werden dabei die fundamentalen Grundkompetenzen menschlicher Sinngabe, die sich explizit im Ausdruck einer interkulturellen Literaturinterpretation manifestiert. Dabei ist Mehrsprachigkeit kein „nice to have“, sondern eine Grundvoraussetzung. Schließlich wird das Konzept des epistemischen Perspektivenwechsels als Kompetenz der interkulturellen Germanistik (für Südafrika) herausgestellt.